

STEFAN BRENNER

Kiel und die Hanse

Zur Hansegeschichtsschreibung am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität

Writing Hanseatic history has a long tradition in Kiel. Historians have been dealing with the subject of the Hanseatic League for almost 170 years, and thus already before the establishment of the History Department at the Christian-Albrechts-University in Kiel in 1872. The whole range of different research perspectives and questions posed on the Hanseatic League during this timeframe – varying according to the respective *Zeitgeist* – can also be found in Kiel: The predominant military and political-historical orientation of the Hanseatic historiography during the Kaiserzeit can be observed in Kiel just as prominently as its momentous völkisch-nationalist perversion during the interwar period and National Socialism, which, nevertheless, appeared innovative at the time. But beyond that Kiel also played a central role in the international and multi-methodological reorientation of Hanseatic research after the end of the Second World War and the fall of the Iron Curtain. Ernst Robert Daenell, Friedrich Hermann Rörig and Rolf Hammel-Kiesow can be named as the most renowned representatives of this field of research, who at the same time found their place of work as professors, at least temporarily, at the Kieler Förde – they all have had a lasting influence on the scientific study of the Hanseatic League up to the present day. The essay aims to analyse the Hanseatic Historiography in Kiel, its starting points and further development, and finally to embed it in its own research discourses.

Keywords:

Hanseatic Historiography, Hanseatic Reception, Department of History, University History

Einleitung

Unabhängig davon, ob man das historische Phänomen Hanse vordergründig als politik- oder wirtschaftsgeschichtliches Phänomen begreifen möchte, oder – in gewisser Hinsicht analog zum aus der Quantenphysik bekannten Welle-Teilchen-Dualismus – welchen dieser Teilaspekte man je nach Fragestellung mehr in den Fokus rückt,¹ lässt sich konstatieren,

1 Hinsichtlich der fortwährenden Debatte über das Wesen der Hanse, einem der Dauerbrenner der Hansegeschichtsforschung, s. zuletzt: Ulla Kypta, Hansegeschichte als Organisationsgeschichte versus Hansegeschichte als Wirtschaftsgeschichte. Anregungen für eine diskussionsfähige Hanseforschung, in: HGBll (Hansische Geschichtsblätter) 134 (2016), S. 133-165.

dass die Hanse und ihre Geschichte im 21. Jahrhundert einer nicht nur wissenschaftlich motivierten Hochkonjunktur unterliegen. Sie ist nun seit knapp 200 Jahren fester Bestandteil eines mittlerweile internationalen und methodenübergreifenden geschichtswissenschaftlichen Forschungskanons und zugleich integraler Bezugspunkt einer positiv konnotierten gesellschaftlichen Erinnerungskultur. Für diesen Befund stehen die zahlreichen, fast unüberschaubaren Publikationen, Tagungen oder Vorträge, die sich in den jüngst vergangenen Jahren diesem Sujet mannigfaltig angenommen haben und dabei nicht nur neue Antworten auf alte Fragen zu geben versuchten, sondern mitunter ganz neue Forschungszweige innerhalb der Hansehistoriographie beschritten haben, genauso Pate wie die vielen Bezugnahmen auf die Hanse in Reklame sowie in Unternehmens-, Vereins- und Stadtbezeichnungen.² Zwecks einer Verortung der gegenwärtigen Hanseforschung und um nachvollziehen zu können, wie die Hansegeschichtsschreibung ihre heutige Gestalt erhalten hat, ist von Zeit zu Zeit mit gebotener Vor- und Umsicht eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der eigenen Disziplin wichtig und nötig – ohne dabei einer Nabelschau gleich in eine verklärende Selbstdarstellung abzudriften. Denn wie im Grunde jedes geschichtswissenschaftliche Forschungsfeld durchlief und durchläuft auch die deutschsprachige Hansegeschichtsschreibung seit ihrer Formierung im frühen 19. Jahrhundert etwa unter dem Eindruck politischer Systemwechsel, gesellschaftlicher Umbrüche und interdisziplinärer Methodendebatten bis heute zahlreiche programmatische Veränderungen, die immer auch als Spiegel gesellschaftlicher und politischer Debatten und Forderungen betrachtet werden müssen.

Gleiches kann nun auch für die Geschichte einer Institution in Anspruch genommen werden – das 150. Jubiläum des Historischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität (CAU) lädt zur Analyse und kritischen Reflexion über die Historie dieser Lehr- und Forschungseinrichtung, ihres Lehrkörpers sowie ihrer Angestellten und der von diesen betriebenen Lehre und Forschung ein. Auch hier steht unter anderem das Begriffspaar Selbstverortung und -vergewisserung im Mittelpunkt. Im Folgenden soll nun aus Anlass besagten Anniversariums die Geschichte der Hansehistoriographie an dem Historischen Seminar der CAU in den Blick genommen werden. Dabei werden stets auch Rückbezüge zur Ent- und Weiterentwicklung der Hansegeschichtsschreibung als solcher vorgenommen und damit die Vorgänge und Prozesse an der CAU in einen übergreifenden hansehistoriographischen Gesamtkontext eingebunden. Dies scheint nicht zuletzt deshalb geboten, weil aus Kiel viele wichtige Impulse für die Hansegeschichte ausgingen und *vice versa* viele Trends der Hansegeschichte wiederum in Kiel verdingen.

Um dem geradezu kaleidoskopartigen Wesen der Hanse gerechter werden und die mitunter weitläufige Forschungstätigkeit zur Hanse an der Kieler Förde abbilden zu können,

2 Zu diesem in den letzten Jahren wissenschaftlich wiederholt beleuchteten Phänomen zuletzt: Rudolf Hohlbach, »Von jenen, die Hansa Schlachten schlügen« zum »verkaufsoffenen Hanse-Sonntag«. Städtische Hanseerinnerungen und Widerspiegelungen der Hanse in der Geschichtskultur seit dem 19. Jahrhundert, in: HGBll 138 (2020), S. 213–284.

ist nachstehend ein weites Hanseverständnis und breiter Hansebegriff angelegt. Es bzw. er umfasst nicht nur die Geschichte des wie auch immer gearteten, wirtschaftlich und/oder politisch agierenden Interessenverbundes ›Hanse‹, sondern bezieht unter Berücksichtigung wirtschafts-, sozial-, politik-, und kulturgeschichtlicher Arbeiten zum Hanseraum auch stadtgeschichtliche Werke mit ein.³ Die Arbeiten Kieler Historikerinnen und Historiker⁴ zum Einfluss niederdeutscher Kaufleute auf die Entstehung von intensiveren Wirtschaftsstrukturen in Norwegen werden folglich genauso als Beiträge zur Hansegeschichte aufgefasst wie etwa ein Werk zur Stadtgeschichte Stettins.⁵ Auch wenn versucht wurde, die Aktivität von Hanseforschenden in Wissenschaft und Lehre nicht nur auf professoraler Ebene, sondern möglichst umfassend darzustellen, sind diesem Unterfangen im Rahmen dieses Aufsatzes räumliche und arbeitsökonomische Grenzen gesetzt. Nichtsdestotrotz wurde der Versuch unternommen, der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Hanse auf Ebene des akademischen Mittelbaus zumindest teilweise gerecht zu werden und auch den Lehrbetrieb zur Hanse abzubilden.⁶ Dabei wurden auch Personen miteinbezogen, die die Hansegeschichte nicht zu ihrem Schwerpunkt gemacht, sondern in Kiel etwa nur punktuell diesbezüglich publiziert haben. Der chronologisch angelegte Beitrag führt zunächst knapp in die Entstehung der Hansegeschichte als wissenschaftlichen Forschungsbereich ein, widmet sich dann der Hansegeschichtsschreibung in Kiel vor der Ein-

-
- 3 An dieser Stelle sei für die vielleicht weniger intensiv mit der Hanse vertrauten Leserinnen und Leser daran erinnert, dass es ›die‹ Hanse als monolithisches, politisches und/oder wirtschaftlich agierendes Gesamtkonstrukt mit einer übergeordneten hansischen Agenda, die von allen der zeitweise rund 200 Städten geschlossen geteilt oder aktiv befördert wurde, zu keinem Zeitpunkt gegeben hat. Das in der Hanseforschung mitunter kolportierte Bild der Hanse als einmütiger, eigenständig handelnder Akteur präsentiert sich demnach als konstruierter Fehlschluss; vielmehr solidarisierten sich einzelne, im Wesentlichen im niederdeutschen Sprachraum zu verortende Stakeholder am nordeuropäischen Handel im Rahmen der Hanse, um individuelle Wirtschaftsinteressen effektiver, weil gemeinschaftlich, verwirklichen zu können.
- 4 Im Folgenden ist im Wesentlichen von Historikern die Rede, da ausgehend von den 1860er-Jahren bis in die Gegenwart lediglich zwei Frauen an der CAU tätig waren, die sich eingehender mit der Hanse beschäftigt haben. Die in freilich unterschiedlichen Intensitäten berücksichtigten Kieler Hansehistorikerinnen und Hansehistoriker, die als Ordinarius, Extraordinarius, Privatdozent, Honorarprofessor, Wissenschaftlicher Mitarbeiter o. ä. am Historischen Seminar beschäftigt waren, lauten in chronologischer Reihenfolge, ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Gottfried Heinrich Handelmann, Karl August Wilhelm Junghans, Rudolf Usinger, Paul Ewald Hasse, Ernst Robert Daenell, Friedrich (Fritz) Hermann Rörig, Lucia Amalie Ermentrude Therese Amanda Bäcker von Ranke, Ahasver von Brandt, Karl Jordan, Wilhelm Koppe, Klaus Friedland, Erwin Assmann, Erich Hoffmann, Thomas Riis, Antjekathrin Graßmann, Rolf Hammel-Kiesow, Werner Paravicini, Gerhard Fouquet, Carsten Jahnke, Harm von Seggern, Oliver Auge, Stefan Brenner.
- 5 Zu Norwegen: Thomas Riis, Der Einfluß des hansischen Handels auf die Entwicklung der norwegischen Wirtschaft, in: Das Hansische Kontor zu Bergen und die Lübecker Bergenfahrer. International Workshop (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck 41), hg. von Antjekathrin Graßmann, Lübeck 2005, S. 28-40. Zu Stettin: Erwin Assmann, Stettins Seehandel und Seeschifffahrt im Mittelalter, Kitzingen 1951 (Auszug aus seiner Habilitation 1943 in Greifswald); ders., Die Stettiner Zollrolle des 13. Jahrhunderts, in: HGBll 71 (1952), S. 50-75; ders., Die Stettiner Bevölkerung des ersten Jahrhunderts nach der Stadtrechtsverleihung (1243-1352), in: Zeitschrift für Ostforschung 2 (1953), S. 230-263.
- 6 Siehe zu den einzelnen Personen falls vorhanden die Biogramme auf der Homepage des Kieler Gelehrtenverzeichnisses. <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de>. Bzgl. des Lehrbetriebs s. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1665-2000. Digital: https://www.uni-kiel.de/journals/receive/jportal_jpjournal_00000001. Für nach 2000: <https://univis.uni-kiel.de> (letzter Zugriff: 28.4.2022).

richtung des Historischen Seminars, bevor ausführlicher auf selbige in dem Zeitraum nach 1872 bis in die Gegenwart eingegangen wird und schließlich in einer Zusammenschau die wesentlichen Ergebnisse gebündelt werden.

Der Forschungsgegenstand ›Hanse‹ formiert sich

Seit der ›Entdeckung‹ der seinerzeit als »harmloser, politischer Gegenstand« und »halbvergessene Antiquität«⁷ verstandenen Hanse als modernes geschichtswissenschaftliches Arbeitsfeld durch die Arbeiten von Georg Friedrich Sartorius (*1765–†1828) im frühen 19. Jahrhundert⁸ hat die (deutschsprachige) Hansegeschichtsschreibung nicht nur zahlreiche programmatische Veränderungen durchlebt, sie fungierte in der Folgezeit vielleicht mehr als andere Forschungszweige stets auch als Ausdruck und Projektionsfläche des jeweiligen gesellschaftlichen Zeitgeists.⁹ Entschied sich Sartorius angesichts der Napoleonischen Kriegswirren noch ganz bewusst mit der Hanse für ein politisch unverfängliches Forschungsthema, verließ bereits der Archivar Johann Martin Lappenberg (*1794–†1865), der die von Sartorius begonnene, aufgrund dessen Ablebens allerdings unvollständig gebliebene Neuüberarbeitung seiner *Geschichte des Hanseatischen Bundes* 1830 beendete, der Hansegeschichte einen deutlich politischen Anstrich. Die von Lappenberg vorgenommenen Veränderungen des Buchtitels sprechen hier bereits eine eindeutige Sprache: Ganz im Geiste einer sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts herausbildenden, bürgerlich geprägten deutschen Nationalbewegung, die dem fürstlich-partikularistisch strukturierten

7 Georg Sartorius, *Geschichte des hanseatischen Bundes*, 3 Bde., hier Bd. 1, Göttingen 1802, S. VI.

8 Bereits im 17. und 18. Jahrhundert wurde sich literarisch mit der Hanse beschäftigt, allerdings blieb ein Aktenstudium weitgehend aus und im Grunde wurden lediglich die bekannten Chronisten kompiliert. Einen wissenschaftlichen Wert hatten diese Arbeiten in der Regel nicht. Zur historiographischen Auseinandersetzung mit der Hanse in Aufklärung und Romantik s.: Karl Schwebel, *Zur Historiographie der Hanse im Zeitalter der Aufklärung und der Romantik*, in: *HGBl 82* (1964), S. 1–20. Ferner ders., *Der Stralsunder Friede (1370) im Spiegel der historischen Literatur. Eine Übersicht* (*Jahrbuch der Wittheit zu Bremen* 14), Bremen 1970, S. 186–188; Michael Hundt, *Von der »halbvergessene[n] Antiquität« zum modernen Staatenbund? Bedingungen, Ziele und Wirkungen hanseatischer Politik zwischen Altem Reich und Wiener Ordnung (1795–1815)*, in: *Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert* (*Hansische Studien* 12), hg. von Antjekathrin Graßmann, Trier 2001, S. 1–30.

9 Zur Geschichte der Hansegeschichtsschreibung s. grundlegend: Schwebel, *Friede* (wie Anm. 8), Kapitel 12; Volker Henn, *Wege und Irrwege der Hanseforschung und Hanserezeption in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven. Georg Droege zum Gedenken* (Veröffentlichung des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande), hg. von Marlene Nikolay-Panter u. a., Köln 1994, S. 388–414; Rainer Postel, *Treuhänder und Erben. Das Nachleben der Hanse*, in: *Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos: Textband zur Hanse-Ausstellung von 1989*, hg. von Jörgen Bracker u. a., Lübeck ³1999, S. 879–898; Rolf Hammel-Kiesow, *Die Hanse in der wechselnden Betrachtung der Generationen. Überlegungen zur jüngsten Gesamtdarstellung ihrer Geschichte*, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 77 (1997), S. 209–225; Thomas Hill, *Vom öffentlichen Gebrauch der Hansegeschichte*, in: *Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert* (*Hansische Studien* 12), hg. von Antjekathrin Graßmann, Trier 2001, S. 67–88; Stephan Setzer, *Die mittelalterliche Hanse (Geschichte Kompakt)*, Darmstadt 2010, S. 7f.; Reinhard Paulsen, *Art. ›Hanseforschung‹*, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme* 2 (²2017), S. 1023–1032. Zuletzt: Hiram Kümper, *Der Traum vom Ehrbaren Kaufmann. Die Deutschen und die Hanse*, Berlin ²2021, S. 363–386.

Deutschen Bund größtenteils kritisch gegenüberstand, wurde der Titelbestandteil ›Bund‹ vermutlich ganz bewusst fallengelassen und sinngemäß mit ›deutsch‹ ersetzt. Aus der *Geschichte des Hanseatischen Bundes* wurde so kurzerhand *Urkundliche Geschichte des Ursprunges der deutschen Hanse*.¹⁰

Hansegeschichte wurde fortan bis in die Nachkriegszeit hinein unter bürgerlich-nationalen, nach der Reichsgründung zunehmend sogar nationalistischen und völkischen Prämissen verhandelt und die derart vereinnahmte Hanse zu einem positiv konnotierten Kontrapunkt und gewissermaßen zu einer Fluchtburg innerhalb einer deutschen Historikerzunft stilisiert, die insbesondere die spätmittelalterliche Reichsgeschichte ansonsten einmütig als Phase des Niedergangs interpretierte.¹¹ Um der sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts unter Eindruck der Ideen des Vormärz einer immer größeren Popularität erfreuenden Hansegeschichtsschreibung einen angemessenen institutionellen Rahmen zu geben, wurde 1870/1871 anlässlich des 500. Jahrestags des Stralsunder Friedens – einem denkbaren Höhepunkt hansischer Geschichte – der in seinen Grundzügen patriotisch und vaterländisch ausgerichtete Hansische Geschichtsverein gegründet.¹² Die Wahl dieses Jubiläums muss sicherlich auch als Reminiszenz an den preußisch-österreichischen Sieg über Dänemark 1864 verstanden werden, der als ein spätes Echo des Sieges der Hanse über Waldemar IV. (*um 1321–†1375) 1370 popularisiert wurde. Dem historischen Phänomen Hanse wurde in diesem Zusammenhang nicht nur die Funktion eines traditionsstiftenden Ankerpunkts deutscher Identität zugesprochen, sie wurde recht zügig auch – nun in die Zukunft gewendet – zum Aushängeschild und Vorbild einer sich in etwa zeitgleich herausbildenden, über die Kriegsniederlage im Ersten Weltkrieg hinaus anhaltenden Flottenbegeisterung glorifiziert und damit Ausdruck eines deutschen Seegeltungsanspruchs.

Treffend bringt Dietrich Schäfer, einer der prominentesten Hansehistoriker der Kaiserzeit, dieses um die Jahrhundertwende gängige Junktum von Hansegeschichte und deut-

10 Dazu: Carsten Jahnke, *Die Reliquien jener großartigen Bewegung. »Die Recesse und andere Akten der Hansetage« sowie das »Hansische Urkundenbuch«*, in: HGBll 137 (2019), S. 1–42, hier S. 3–5. An dieser Stelle muss allerdings konstatiert werden, dass die Deutung des Phänomens Hanse unter nationalen Prämissen bereits vor Lappenbergs Neuherausgabe Sartorius' Werk zu beobachten ist. Schon in einer frühen Rezension zu Sartorius von Johannes von Müller aus dem Jahr 1804 liest man vermutlich unter dem Eindruck der napoleonischen Kriege von explizit »teutschen Bürgern«, die die Hanse begründeten und entwickelten, und schließlich von der Hanse als »Nationalgegenstand«. Johann von Müller, *Recension zu: Geschichte des Hanseatischen Bundes von Georg Sartorius. Professor zu Göttingen. Erster Theil, 1802, S. XVI, 478 S., Zweyter Theil in zwey Abtheilungen, 832 S. Mit einem (heraldischen) Kupfer*, in: *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* 7 (1804), S. 49–56, fortgesetzt in 8 (1804), S. 57–62. Die Zitate 8 (1804), S. 61. Zum Hansehistoriker Lappenberg s.: Rainer Postel, *Grundlegungen und Anstöße für die Hanseforschung. Johann Martin Lappenberg und Kurd von Schläzer*, in: HGBll 114 (1996), S. 105–121.

11 Siehe dazu etwa: Ulf Dirlmeier, Gerhard Fouquet und Bernd Fuhrmann, *Europa im Spätmittelalter 1215–1378 (Oldenburg Grundriss der Geschichte 8)*, München 2003, S. 153–260; Bernd Schneidmüller, *Konsens – Territorialisierung – Eigennutz. Vom Umgang mit spätmittelalterlicher Geschichte*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 39 (2005), S. 225–246.

12 Hinsichtlich der vereinsinternen Geschichtsschreibung über den Hansischen Geschichtsverein s. die ersten drei Beiträge der Jubiläumsausgabe von 1970. HGBll 88 (1970). Zur deutschnationalen Ausrichtung des Vereins vgl. etwa: Wilhelm Mantels, *Das Siegel des Hansischen Geschichtsvereins und der übliche Doppeladler*, in: HGBll 2 (1872), S. 3–14. Nun auch: Elisabeth Reich, *Der Hansische Geschichtsverein. Entwicklung, Netzwerke, Geschichtsbilder (Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 23)*, Bielefeld 2019.

scher Militärtradition zur See sowie die dahinterstehende Geisteshaltung auf den Punkt, wenn er »Wesen und Inhalt« der Hanse 1908 formelhaft als die »Vertretung Deutschlands zu See« definiert.¹³ Es sind in seinerzeitigen Hansehistorikerkreisen ganz geläufige Motive wie diese, die nicht nur die imperialistische und zunehmend auch kolonial motivierte Flottenpolitik des Deutschen Kaiserreiches historisch legitimierten, sondern der Verankerung des Flottengedankens in der Gesellschaft zu einer enormen Popularität verhelfen. Die augenfällige Nähe zwischen politischer Agenda und Hansegeschichte findet nicht zuletzt darin seinen sinnfälligen Niederschlag, dass selbst Kaiser Wilhelm II. (*1859–†1941) in der Aufrüstung der Marine eine »alte hanseatische Aufgabe« erkennen zu können glaubte.¹⁴ Militärische Befähigung zur See und die Hanse wurde im Kaiserreich stets zusammengedacht; sie diente geradezu als historischer Zeuge angestrebter deutscher Flottenherrlichkeit.¹⁵ Folglich dominierten vorerst politik- und militärgeschichtliche Zugänge zur Hansegeschichte – in etwa zeitgleich elaborierte, unter anderem von Karl Lamprecht (*1856–†1915) angestoßene wirtschafts- und sozial- sowie kulturgeschichtliche Methoden fanden vorerst wenig Berücksichtigung.¹⁶

Frühzeit der Hanseforschung in Kiel

Es ist diese hier holzschnittartig erfasste Frühphase der mit Vereinsgründung institutionalisierten, zunehmend unter dem Vorzeichen einer nationalistischen Verklärung betriebenen Hanseforschung, in die 1872 die Gründung des Historischen Seminars und damit auch die Anfänge der Hansegeschichtsschreibung an der CAU fällt. Doch bereits vor der Neuordnung des geschichtswissenschaftlichen Forschungs- und Lehrbetriebs in Kiel, fünf Jahre nach der Einrichtung der preußischen Provinz Schleswig-Holstein 1867 und der damit einhergehenden Eingliederung der Universität in die preußische Verwaltung, wurde vor Ort Hansegeschichte betrieben.

Schon Gottfried Heinrich Handelmann (*1827–†1891), der bei den Historiker-Größen seiner Zeit Johann Gustav Droysen (*1808–†1884), Leopold von Ranke (*1795–†1886) und Georg Waitz (*1813–†1886) studierte, setzt sich in Kiel in seiner Dissertation *De Hansa teutonica quomodo illam quam in rebus scandinavicis habuerit auctoritatem amiserit* dezidiert mit dem Wirken der spätmittelalterlichen Hanse in Skandinavien auseinander und

13 Dietrich Schäfer, [Vorwort zur Reihe], in: Rudolf Häpke, Brügges Entwicklung zum mittelalterlichen Weltmarkt (Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte 1), Berlin 1908, S. IV.

14 Johannes Penzler (Hg.), Die Reden Kaiser Wilhelms II., Tl. 3: In den Jahren 1901 bis Ende 1905, Leipzig etwa 1907, S. 33f.

15 Hierzu nochmal: Schwebel, Friede (wie Anm. 8), S. 192–194; Hill, Gebrauch (wie Anm. 9), S. 75–78.

16 Dazu etwa: Luise Schorn-Schütte, Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaft 22), Göttingen 1984.

entschied sich damit für ein damals noch weitgehend unbekanntes Forschungsfeld.¹⁷ Seine 1853 veröffentlichte Doktorarbeit kann als Startpunkt der Hansegeschichtsschreibung in Kiel verstanden werden.¹⁸ In der Folgezeit beschäftigte er sich allerdings vorwiegend mit kolonial- und überseegeschichtlichen Themen, denen er auch seine Habilitation widmete. Auf eine mehrjährige Tätigkeit als Privatdozent folgte 1866 die Ernennung zum Titularprofessor mit der Verpflichtung, über die Geschichte der Herzogtümer Schleswig und Holstein zu lesen und die bestehende archäologische Sammlung zu betreuen. Die Ur- und Frühgeschichte der Herzogtümer entwickelte sich mit der Zeit dann zu seinem eigentlichen Arbeitsfeld – an seine hansegeschichtlichen Studien knüpfte er nicht mehr an.

In etwa zeitgleich, im Jahr 1862, wurde mit Karl August Wilhelm Junghans (*1834–†1865),¹⁹ im Übrigen ebenfalls Waitz-Schüler, ein aussichtsreicher Hanseforscher nach Kiel berufen. Einen Namen verdiente sich Junghans als Privatsekretär Lappenbergs, den er drei Jahre auf dessen Archivstudien im Rahmen des Editionsprojekts der *Hanserecesse* durch Europa begleitete und in dieser Zeit auch eigenständig zahlreiche Archivreisen vornahm.²⁰ Junghans oblag dabei angesichts des fortgeschrittenen Alters Lappenbergs ein Großteil der Arbeit; die ihm anvertraute Herausgabe der *Hanserecesse* bis ins Jahr 1430 wurde allerdings wegen seiner Verpflichtungen als Ordinarius in Kiel immer wieder verzögert.²¹ Es ist dementsprechend nicht weiter verwunderlich, dass er auch auf Basis seines breiten Quellenwissens mehrfach zur Hanse und einzelnen Hansestädten publizierte und diese Themen auch in seiner Lehre adressierte.²² Mit seinen Veröffentlichungen griff er dabei ein Stück weit dem von Schäfer geprägten hansegeschichtlichen Mainstream der Kaiserzeit vor, wenn er mit Blick auf den Deutsch-Dänischen Krieg 1865 etwa den (Wieder-)Ausbau der deut-

17 Zu Person und Werks s.: Richard Scheppig, Heinrich Handelmann. Vorsitzender des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein, gestorben 26. April 1891, in: Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein 5 (1892), S. 3–8; Johanne Mestorf, Art. ›Handelmann, Gottfried Heinrich‹, in: ADB (Allgemeine Deutsche Biographie) 49 (1904), S. 748f.; Karl Jordan, Geschichtswissenschaft, in: Geschichte der Philosophischen Fakultät (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665–1965 5, 2), hg. von dems. und Erich Hofmann, Neumünster 1969, S. 59 u. 61.

18 Heinrich Handelmann, Die letzten Zeiten hansischer Übermacht im skandinavischen Norden, Kiel 1853.

19 Zu Person und Werk s.: Georg Waitz, Art. ›Junghans, Karl August Wilhelm‹, in: ADB 14 (1881), S. 711f.; Jordan, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 17), S. 59.

20 Georg Waitz, Vorrede, in: *Hanserecesse*. Die Recesse und anderen Akten der Hansetage von 1256–1430, Bd. 1, hg. von der Historischen Commission bei der Königl. Academie der Wissenschaften, Leipzig 1870, S. V–VII, hier S. VI.

21 Ebd., S. VI f.

22 Neben der Veröffentlichung seiner Rechercheergebnisse zu den Hanserecessen schrieb Junghans auch zur Stadtgeschichte Kiels. Exemplarisch etwa: Wilhelm Junghans, Hanserecesse. Reise nach London, in: Nachrichten von der Historischen Commission der Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaft 2, 1 (1860), S. 23–39; ders., Kiel im dreizehnten Jahrhundert, in: Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg 9 (1867), S. 1–30; ders., Utrecht im Mittelalter, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 9 (1869), S. 511–526. Bzgl. seiner Lehre: ders., Verzeichniss der Behörden, Commissionen, Beamten, Institute, Lehrer und Studirenden der Universität Kiel, Sommersemester 1863 (Schriften der Universität zu Kiel aus dem Jahr 1863 10), Kiel 1864, S. 5f.

schen Seestreitkräfte unter Verweis auf die einstige »hansische Seemacht« forderte.²³ Die vielversprechende hansegeschichtliche Karriere, die ihm in Kiel offenstand, konnte er wegen seines unerwarteten, gerade einmal 30-jährigen Ablebens im Jahr 1865 allerdings nicht entfalten – auch die Fertigstellung der ersten Abteilung der *Hanserecesse* gelang ihm letztlich nicht mehr; diese Aufgabe übernahm Karl Koppmann (*1839–†1905) an Stelle seiner.

Insbesondere die Dissertation Handelmanns kann nun als ein Beleg dafür dienen, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Hanse bereits vor der Gründung des Hansischen Geschichtsvereins in Kiel über eine gewisse akademische Popularität verfügte, auch wenn seine Beschäftigung mit der Hanse insgesamt doch nur punktuellen Charakter aufweist. Darüber hinaus dokumentiert die Anstellung von Junghans als Nachfolger des renommierten Althistorikers Karl Wilhelm Nitzsch (*1818–†1880), dass die Hansegeschichte sowohl in Forschung als auch in Lehre recht früh und schon vor der Einrichtung eines Historischen Seminars an der Kieler Universität und vor der Entstehung des Hansischen Geschichtsvereins nachgefragt wurde und präsent war. Es sind die von Junghans mitgeprägten 1860er-Jahre, in denen die Hanse als Forschungsgegenstand zunehmend in Mode kam und sich als eigenständiges Fachgebiet verstärkt zu etablieren begann.

Interessanterweise ist die Initiative der Gründung des Historischen Seminars ausgerechnet mit einem weiteren Historiker verbunden, der sich in seinem wissenschaftlichen Schaffen wiederholt auch mit der Hanse beschäftigt hat – die Rede ist von Rudolf Usinger (*1835–†1874).²⁴ Nach seiner Promotion bei dem für eine Vielzahl von Kieler Historikern so prägenden Waitz wirkte Usinger unter anderem in Göttingen als Privatdozent, bevor er zunächst als außerordentlicher und dann als ordentlicher Professor in Greifswald eine Anstellung fand. Dort war bereits 1862 ein Historisches Seminar entstanden und seine Initiative, ein selbiges auch an seiner neuen Wirkstätte in Kiel einzurichten, dürfte auch auf die in Greifswald gemachten positiven Erfahrungen mit der Reformierung des dortigen Universitätsbetriebs für Lehre und Forschung zurückzuführen sein. 1869, zwei Jahre nach seiner Berufung als Ordinarius nach Kiel, stellten er und sein Kollege Alfred Freiherr von Gutschmid (*1831–†1887), seines Zeichens Professor für alte Geschichte, jedenfalls einen dementsprechenden, schließlich angenommenen Antrag an das preußische Kultusministerium.²⁵

Spielte bereits in Dissertation und Habilitation, die sich beide der dänischen mittelalterlichen Geschichte widmeten, die Hanse oder einzelne Hansestädte vereinzelt eine gewisse

23 Ders., Über Schutzbündnisse und Wehrkraft der Hanse im 13. und 14. Jahrhundert, in: HZ (Historische Zeitschrift) 13 (1865), S. 309–339, hier S. 339. Ein weiterer Historiker, der die Hanse systematisch mit dem Anspruch deutscher Seegeltung verknüpfte und gleichermaßen als Vordenker eines Dietrich Schäfer gelten könnte, war der Greifswalder Professor Friedrich Wilhelm Barthold (1799–1858). Er sprach bereits 1854 in seiner dreibändigen *Geschichte der deutschen Hansa* davon, dass solange es eine »kraftvolle deutsche Hanse gab« auch »eine gefürchtete deutsche Seemacht« existierte; Friedrich Wilhelm Barthold, *Geschichte der deutschen Hansa*, 3 Bde., hier Bd. 1: Vom Ursprung der Hansa bis auf die festere Ausbildung derselben um's Jahr 1270 (Das Deutsche Volk dargestellt in Vergangenheit und Gegenwart zur Begründung der Zukunft 11), Leipzig 1854, S. 22.

24 Zu seiner Person und seinem Werk s.: Karl Weinhold, Dr. Rudolf Usinger. Ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Kiel. Ein Lebenslauf (Schriften der Universität zu Kiel 21), Kiel 1874; Ferdinand Frensdorff, Art. »Usinger, Rudolf«, in: ADB 39 (1895), S. 378–381; Jordan, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 17), S. 64f.

25 Jordan, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 17), S. 64f.

Rolle, widmete er sich in Kiel eingehender der Auswertung damals jüngst erschienener Quelleneditionen zu Hanse- bzw. Hansestadtgeschichte wie etwa den *Kämmereirechnungen der Stadt Hamburg* oder den *Hanserecessen*, bevor er sich der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte auf breiterer Basis zuwandte.²⁶ Seine diesbezüglichen Ausführungen lassen zwar deutlich ein national-bürgerliches Geschichts- und Hanseverständnis erkennen, etwa wenn er die Hanse unter Betonung der militärischen Leistung und des bündischen Charakters als Substitut und Ausgangspunkt eines »nationalen [deutschen, Anm. d. V.] Staates« stilisiert²⁷ oder ihr angesichts einer fehlenden, durchsetzungsfähigen Zentralgewalt im Reich die Vertretung »deutscher Interessen« in Nordeuropa – dieses Narrativ erhielt sich nebenbei bemerkt bis in die Nachkriegszeit²⁸ – unterstellt.²⁹ Gesteigert nationalistische oder politisch motivierte, gegenwartsbezogene Aussagen findet man bei ihm, der bezeichnenderweise während einer Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins 1874 zu Bremen einen Rückfall seiner Lungenkrankheit erlitt und bald darauf verstarb, mit Blick auf die Hansegeschichte hingegen nicht.

Hanseforschung am Historischen Seminar

Kaiserzeit: Zwischen Grundlagenarbeiten und methodischer Neuausrichtung

Mit der Einführung des Historischen Seminars wurde diese anfängliche akademische Auseinandersetzung mit der Hanse intensiviert und das 19., 20. und 21. Jahrhundert hindurch war die Erforschung der Hanse mit kleineren Unterbrechungen fester Bestandteil der universitären Forschung und Lehre in Kiel. Den Auftakt am neuen Seminar machte Paul Ewald Hasse (*1847–†1907), der, nachdem er 1872 mit einer Arbeit über die Rheimchronik des Eberhard von Gandersheim wiederum bei Waitz promoviert worden war, zunächst im Stadtarchiv in Kiel eine Anstellung fand, bevor er sich 1876 zum Privatdozenten für Geschichte an der CAU habilitierte.³⁰ Bereits 1879 wurde Hasse aufgrund seiner bisherigen Publikationen zur mittelalterlichen Geschichte der Herzogtümer und seiner ausgeprägten

26 So etwa: Rudolf Usinger, *Der Haushalt der Stadt Hamburg im 14. Jahrhundert*, in: HZ 24 (1870), S. 22–42; ders., *Die Anfänge der Hanse in ihrem historischen Zusammenhange*, in: *Preußische Jahrbücher* 28, 2 (1871), S. 160–177.

27 Usinger, *Anfänge* (wie Anm. 26), S. 176.

28 Neben dem bereits erwähnten Dietrich Schäfer sei exemplarisch auf Heinrich Reincke verwiesen, der dieses Diktum noch in der Nachkriegszeit propagierte: Heinrich Reincke, *Historisch-politische Betrachtungen über die Reichsunmittelbarkeit der Freien und Hansestadt Hamburg*, Hamburg 1952, S. 5.

29 Usinger, *Anfänge* (wie Anm. 26), S. 171.

30 Zu Person und Werk s.: Jordan, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 17), S. 71f.; Max Hoffmann, *Staatsarchivar Dr. Paul Hasse*. Ein Nachruf, in: *Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 9 (1908), S. 369–376; Theodor Hach, *Staatsarchivar Prof. Dr. P. E. Hassen*, in: *Lübeckische Blätter* 49 (1907), S. 239–241. Auch zum Folgenden.

diesbezüglichen Lehre³¹ für eine neu zu begründende Professur für Landesgeschichte auserkoren. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch an der damaligen preußischen Finanz- und Universitätspolitik, die sich 1881 noch explizit dagegen aussprach, die »Pfleger der engeren heimatlichen Geschichte und des Lokalpatriotismus [...] auf Staatskosten zu unterhalten.«³² Trotz dieses Karriererückschlags erhielt Hasse bereits 1880 den Professorentitel und ab 1886 bis zu seiner Anstellung als Senatssekretär in seiner Heimatstadt Lübeck 1889 hatte er in Kiel das neugegründete Extraordinariat für historische Hilfswissenschaften inne. In dieser Zeit war die Hansegeschichte auch Teil seines Lehrportfolios.³³ 1892 übernahm er das Lübecker Stadtarchiv und widmete sich fortan primär der lübischen Stadtgeschichte.

Neben landesgeschichtlichen Editionsprojekten – Hasse gab die ersten drei Bände der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Regesten und Urkunden heraus – widmete er sich in seiner Zeit an der Förde publizistisch auch der spätmittelalterlichen Hansegeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Rechts- und Politikgeschichte und der hansisch-dänischen Beziehungsgeschichte.³⁴ Eine programmatische Zusammenschau der hansischen Geschichte legte er dabei genauso wenig vor wie eine konzeptionelle Weiterentwicklung des hergebrachten Methodenarsenals; vielmehr standen wie bei seinen Vorgängern Einzelfallstudien und Grundlagenforschungen etwa zur lübischen Historiographie oder dem Lübischen Recht im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Hanse, die sich häufig aus den archivalischen Originalen speiste.³⁵ Seine Vortragstätigkeit im Rahmen des Hansischen Geschichtsvereins, dessen Vorsitzender er wurde, erstreckt sich indes weiter. Dort referierte er unter anderem auch über die Bedeutung der Gotländischen Genossenschaft für die frühe Hanse oder die Rolle Lübecks im Dreikronenkrieg.³⁶ Anders als bei vielen Zunftgenossen sucht man auch in seinem Œuvre, konkret etwa in seiner Abhandlung zu den militärischen Konflikten zwischen Lübeck und Dänemark im Jahr 1234,³⁷ vergeblich nach pointierten gegenwartspolitischen Bezügen oder gar politischen Instrumentalisierungen der Hanse.

Der erste große konzeptionelle und methodische Wurf innerhalb der Hanseforschung nach Sartorius bzw. Lappenberg blieb Hasses Nachfolger Ernst Robert Daenell (*1872–†1921) vor-

31 Neben einer Studie zur Schlacht bei Bornhöved und den Verhandlungen Christians I. mit Friedrich III., die letztlich in der Erhebung der Grafschaft Holstein zum Herzogtum mündeten, veröffentlichte er 1875 auch das Kieler Stadtbuch der Jahre 1264–1289. Bzgl. seiner Lehraktivität s. die Vorlesungsverzeichnisse der CAU. Exemplarisch: Verzeichniss der Vorlesungen an der Königl. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Winterhalbjahr 1886/87, Kiel 1886, S. 12.

32 Zit. nach: Jordan, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 17), S. 72.

33 Verzeichnis der Vorlesungen an der Königl. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Winterhalbjahr 1886/87, S. 12.

34 Erneut: Hoffmann, *Staatsarchivar* (wie Anm. 30), S. 374–376.

35 So etwa: Paul Hasse, *Lübecks und Hamburgs Bündnis vom Jahre 1241*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte* 5 (1875), S. 349–360; ders., *Neue Fragmente des Lübischen Rechts*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte* 11 (1881), S. 125–150; ders., *Zwei Beiträge zur Lübischen Historiographie*, in: *HGbl* 14 (1885), S. 195–198.

36 Hoffmann, *Staatsarchivar* (wie Anm. 30), S. 373.

37 Paul Hasse, *Der Kampf zwischen Lübeck und Dänemark vom Jahr 1234 in Sage und Geschichte*, in: *HGbl* 4 (1874), S. 119–140.

behalten. 1894 mit der Arbeit *Die Kölner Konföderation und die schonischen Pfandschaften. Hansisch-dänische Geschichte von 1367 bis 1385* in Leipzig bei Karl Lamprecht promoviert und drei Jahre später ebenda gleichermaßen mit einem hansischen Thema habilitiert, wechselte er nach zwei weiteren Jahren in Leipzig als Privatdozent nach Kiel³⁸ – hansische Themen sollten hier von Beginn an auch eine wichtige Rolle in seiner Lehre spielen.³⁹ Über diese Zeit hielt er mitunter engen Kontakt zu den damaligen Größen der Hansegeschichtsschreibung Schäfer und Koppmann – ersterer legte ihm ein hansisches Thema für die Promotion nahe, letzterem widmete er seine Habilitationsschrift.⁴⁰ 1904 wurde er in Kiel zum Titularprofessor ernannt. In der Folgezeit versuchte die Universitätsleitung abermals, den Gedanken eines Extraordinariats für Landesgeschichte im preußischen Kultusministerium fruchtbar zu machen und diese Stelle mit Daenell zu besetzen, allerdings wurde dieser Vorstoß ein weiteres Mal abgeschlagen. Daenell wurde lediglich als außerordentlicher Professor mit einem Lehrauftrag für schleswig-holsteinische Geschichte und Hilfswissenschaften beauftragt, widmete sich von vornherein aber auch der Vermittlung der Hansegeschichte – die bereits bei seinen Vorgängern augenfällige inhaltliche und personelle Verknüpfung von schleswig-holsteinischer Landesgeschichte und Hansegeschichte wird hier abermals deutlich. Weitere Versuche der Universität, ihn, der 1908/1909 als Gastprofessor in Chicago und 1910/1911 im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Proffessur in Columbia wirkte, seiner wissenschaftlichen Leistung gemäß mit einem anderen planmäßigen Extraordinariat zu versorgen, scheiterten ebenfalls;⁴¹ der damit einhergehenden wirtschaftlich durchaus prekären Lage wurde erst mit seiner Berufung nach Münster 1914 ein Ende gesetzt.

Neben einigen hansegeschichtlichen Aufsatzpublikationen in den *hansischen Geschichtsblättern*⁴² oder etwa der *Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte*⁴³ fällt in seine 14 Jahre umfassende Tätigkeit in Kiel mit der Veröffentlichung des zweiteiligen Bandes *Die Blütezeit der deutschen Hanse. Hansische Geschichte von der zweiten Hälfte des XIV. bis zum letzten Viertel des XV. Jahrhunderts* (1905/1906) der Kulminations- und Endpunkt seines hansegeschichtlichen Schaffens zugleich.⁴⁴ Dieses Werk erhielt den Preis des Bremer

38 Zu Daenell s. grundsätzlich: Bernd Müller, Ernst Robert Daenell (1872–1921). Ein Hansehistoriker in der Epoche des Imperialismus, in: HGBll 128 (2010), S. 189–231; Dietrich Schäfer, Nachruf, in: HGBll 47 (1922), S. I–VII, hier If.; Karl Jordan, Art. ›Daenell, Ernst, in: Schleswig-holsteinisches biographisches Lexikon 3 (1974), S. 79f.; Horst Wernicke, Vorwort, in: Ernst Daenell, *Die Blütezeit der deutschen Hanse. Hansische Geschichte von der zweiten Hälfte des XIV. bis zum letzten Viertel des XV. Jahrhunderts*, Bd. 1, Berlin/New York²2001, S. V–X; Jordan, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 17), S. 76f. Auch zum Folgenden.

39 So etwa: Verzeichnis der Vorlesungen an der Königl. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Winterhalbjahr 1899/1900, S. 18; ebd., Sommerhalbjahr 1903, S. 23; ebd., Winterhalbjahr 1903/04, S. 21.

40 Schäfer, Nachruf (wie Anm. 38), S. If.

41 Jordan, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 17), S. 76f.

42 Ernst Daenell, Der Ostseehandel und die Hansestädte von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, in: HGBll 30 (1902), S. 3–50; ders., Holland und die Hanse im 15. Jahrhundert, in: HGBll 31 (1903), S. 3–41.

43 Ders., Die Hansestädte und der Krieg um Schleswig, in: ZSHG 32 (1902), S. 271–450; ders., Die Stellung der Stadt Schleswig im frühmittelalterlichen Handel und Verkehr 38 (1908), S. 403–414.

44 Zukünftig beschäftigte sich Daenell mit der Geschichte Nordamerikas. Dazu: Müller, Daenell (wie Anm. 38), S. 215–224.

Künstlervereins und wurde abgesehen von einer kritischen Besprechung seines vielleicht weniger erfolgsverwöhnten Kollegen Walther Steins (*1864–†1920) weitestgehend wohlwollend aufgenommen und von Schäfer 1922 als »die führende Darstellung für diese Zeit« gewürdigt.⁴⁵ Trotz aller nicht nur retrospektiv wahrgenommenen methodischen und inhaltlichen Mängel ist dieses bis in die jüngere Gegenwart ein grundlegendes Standardwerk geblieben.⁴⁶

Daenell gelingt es in diesem Buch, das sich schon dem Titel nach einer nicht unproblematischen, seinerzeit gleichwohl gängigen organischen Metaphorik und damit einhergehend einem Zyklendenken bedient,⁴⁷ eine geschlossene, im besten Sinne positivistische Gesamtdarstellung einer der ereignisreichsten Epochen der Hansegeschichte zu liefern, die die unterschiedlichen politik-, wirtschafts-, kultur- und verfassungs-, bzw. rechtsgeschichtlichen Dimensionen der Hanse gleichzeitig zu berücksichtigen versucht. Ohne eine einseitig hansische Perspektive auf die mannigfaltigen spätmittelalterlichen Prozesse in Nordeuropa einzunehmen – auch die Blickwinkel der klassischen hansischen Kontrahenten wurden miteinbezogen –, deutete Daenell das Phänomen Hanse unter dem Primat eines schwerpunktmäßig wirtschaftlich-merkantilistisch konstituierten Verbunds und legte damit einen wichtigen Grundstein für folgende Forschergenerationen.⁴⁸ Die militärgeschichtliche Ausrichtung der kaiserzeitlichen Hansegeschichte,⁴⁹ die zudem auf den vermeintlichen Staatscharakter derselben abzielte, wurde auf diese Weise inhaltlich-methodisch deutlich erweitert. Gleichwohl Daenell sich zur *deutschen* Hanse bekannte, lässt sich bei ihm anders als bei seinem akademischen Lehrer Schäfer keine nachhaltige chauvinistische Vereinnahmung seiner geschichtswissenschaftlichen Forschungstätigkeit oder eine stringente Verknüpfung von Hansegeschichte und gegenwartsbezogenen politischen

45 Schäfer, Nachruf (wie Anm. 38), S. If. Zur Kritik Steins: Müller, Daenell (wie Anm. 38), S. 211–215.

46 Dazu etwa Philippe Dollinger, der Daenells Werk noch 1976 als »grundlegend« bezeichnet. Philippe Dollinger, *Die Hanse*, Stuttgart²1976 (2012), S. 572. Noch 2001 wurde Daenells Hauptwerk in dritter Auflage noch einmal nachgedruckt. Ernst Daenell, *Die Blütezeit der deutschen Hanse. Hansische Geschichte von der zweiten Hälfte des XIV. bis zum letzten Viertel des XV. Jahrhunderts*, 2 Bde., mit einem Vorwort von Horst Wernicke, Berlin/New York³2001.

47 Am prominentesten findet sich dieses Gedankengut sicherlich bei Daenells Zeitgenossen Friedrich Nietzsche und Oswald Spengler. Zu diesem Sachverhalt s. etwa: Alexander Demandt, *Metaphern für Geschichte. Sprachrohr und Gleichnisse im historisch-politischen Denken*, München 1978, insb. S. 17–123; Jochen Schlobach, *Zyklentheorie und Epochenmetaphorik. Studien zur bildlichen Sprache der Geschichtsreflexion in Frankreich von der Renaissance bis zur Frühaufklärung*, München 1980. Wenn es sich bei dem von Daenell betrachteten Zeitraum tatsächlich um den Höhepunkt der Hanse handeln sollte – wie auch immer dieser messbar wäre –, würde sich die daran anschließende Epoche des Welkens ergo des Niedergangs immerhin über mehr als 200 Jahre erstreckt haben. Dazu auch: Jürgen Sarnowsky, *Das Ende der mittelalterlichen Hanse*, in: *ene vruntlike tohopesate. Beiträge zur Geschichte Pommerns, des Ostseeraums und der Hanse. Festschrift für Horst Wernicke zum 65. Geburtstag* (Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft 12), hg. von Sonja Birli u. a., Hamburg 2016, S. 499–517, hier S. 500f.

48 Die mitunter unreflektierte Verwendung des Begriffs »Bund« kritisierte neben Stein auch Siegfried Rietschel. Dazu: Müller, Daenell (wie Anm. 38), S. 213. Die wirtschaftsgeschichtliche Grundausrichtung von Daenells Hansebild ist mitunter auch auf seinen akademischen Lehrer Lamprecht zurückzuführen, der der wirtschafts- und kulturgeschichtlichen gegenüber der damals dominierenden Politik- und Personengeschichte den Vorrang gewährte.

49 Bezeichnenderweise sprach Wilhelm Mantels von der Hanse unter Eindruck der Gründung des Hansischen Geschichtsvereins zum 500. Jubiläum des Stralsunder Friedens, von der Hanse als »Waffengenossenschaft«. Mantels, Siegel (wie Anm. 12), S. 7.

Forderungen erkennen – möglicherweise liegt darin im Zusammenspiel mit dem von ihm angestoßenen Paradigmenwechsel die ihm von Horst Wernicke attestierte Außenseiterrolle in der damaligen Hansecommunity begründet.⁵⁰

Zwischenkriegszeit und NS-Regime: Pervertierung der wissenschaftlichen Methode

Nach einem kurzen Hiatt setzte der in Leipzig 1906 über die Entstehung der Landeshoheit der Trier Erzbischöfe bei Gerhard Seeliger (*1860–†1921) promovierte Friedrich (Fritz) Hermann Rörig (*1882–†1952) als Nachfolger Carl Rodenbergs (*1854–†1926) die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Hanse 1923 in Kiel fort.⁵¹ Mit ihm erhielt das 1899 geschaffene zweite Ordinariat für mittelalterliche und neuere Geschichte, das unter Rodenberg insbesondere der Reichsgeschichte verpflichtet war, eine hansegeschichtliche Ausrichtung. Die akademische Beschäftigung Rörigs mit selbiger findet in seiner Anstellung im Lübecker Archiv 1911 seinen Ursprung; sie wurde über die Zeit als Extraordinarius in Leipzig hinweg zu seinem zentralen Forschungsfeld. Wie schon Daenell betrachtete auch Rörig, der zu einem der namhaftesten deutschen Hansehistoriker aufsteigen sollte, die Hanse nicht als isoliertes, singuläres Phänomen, sondern bettete sie unter Betonung ihrer merkantilen Grundausrichtung in ein europäisches Wirtschafts- und Herrschaftsgefüge ein. Die Geschichte der kaufmännischen Hanse sowie damit verbunden die Geschichte Lübecks und die des Städtewesens an Nord- und Ostsee generell – Rörigs drei Forschungsschwerpunkte – verhandelte er dementsprechend unter vorrangig wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten.

Mit dieser sich bereits bei Daenell andeutenden Weichenstellung legte Rörig das Fundament für ein neues, bis in die Gegenwart reichendes Verständnis der Hanse, die nicht länger vordergründig als Staatengebilde, Städtebund oder Vertretung des Deutschen Reichs zur See und damit politikgeschichtlich interpretiert wurde, sondern vielmehr und zuvorderst als Wirtschaftsgemeinschaft. Dabei betonte er im Kontrast zur bisherigen hauptsächlich am Güterumsatz und -verkehr orientierten hansischen Wirtschaftsgeschichte die Rolle des kaufmännischen Individuums und seiner Organisationsformen und erweiterte die Hansegeschichtsschreibung damit erstmalig auch um eine verstärkt personengeschichtliche Ebene.⁵²

50 Wernicke, Vorwort (wie Anm. 38), S. V. Dazu auch: Postel, Treuhänder (wie Anm. 9), S. 893.

51 Zum Leben und Werk Rörigs sowie zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihm: Jordan, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 17), S. 80–82; Peter Lambert, From Antifascist to Volkshistoriker. »demos« and »ethnos« in the Political Thought of Fritz Rörig, 1921–45, in: Writing National Histories. Western Europe Since 1800, hg. von Stefan Berger u. a., London u. a. 1999, S. 137–149; Birgit Noodt, Fritz Rörig (1882–1952). Lübeck, Hanse und Volksgeschichte, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 87 (2007), S. 155–180; Ulrike Förster, Untersuchungen zum Hansebild Fritz Rörigs, in: HGBll 135 (2017), S. 115–183; Reinhard Paulsen, Art. »Fritz Rörig«, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften 2 (2017), S. 657–661. Hinsichtlich seiner hansegeschichtlichen Lehre s. exemplarisch: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Personalverzeichnis für das Sommersemester 1923 und Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1923/24, S. 48; ebd. Sommersemester 1925, S. 55; ebd., Wintersemester 1926/27, S. 59; ebd., Sommersemester 1930/31, S. 72.

52 Rolf Hammel-Kiesow, Die Hanse (Beck Wissen 2131), München 2014, S. 10f.; Oliver Auge und Martin Göllnitz, Hansegeschichte als Regionalgeschichte. Das Beispiel des Kieler Historikers Wilhelm Koppe (1908–1986), in: HGBll 131 (2013), S. 229–273, hier S. 254.

Besondere Bekanntheit erlangte Rörig dabei durch seine bereits in seiner Zeit als Archivar in Lübeck entwickelte und anschließend mannigfaltig elaborierte und verteidigte, noch heute diskutierte These, dass die Gründung Lübecks – der von ihm geradezu teleologisch verstandene Kulminationspunkt der frühen Hansegeschichte – und der übrigen Ostseestädte auf ein planmäßig handelndes Unternehmerkonsortium zurückzuführen sei.⁵³

Rörigs wissenschaftliches Schaffen fällt in eine Periode der Hansegeschichtsschreibung, die angesichts der Kriegsniederlage im Ersten Weltkrieg und den damit verbundenen veränderten politischen Realitäten in Ostmitteleuropa in der Zwischenkriegszeit inhaltlich und methodisch im Wandel begriffen war.⁵⁴ Zwar standen auch im Zeichen des Weimarer Revisionismus die Themen Flotten- und Kolonialpolitik zunächst noch weit oben auf der Agenda vieler Hansehistoriker,⁵⁵ jedoch wurde diese inhaltliche Ausrichtung zusehends von als innovativ firmierenden völkischen und volksgeschichtlichen Perspektiven in den Hintergrund gedrängt.⁵⁶ Dieser Auffassung Rechnung tragend wurde die Hanse zunehmend als zentraler Mitinitiator und Erfüllungsgehilfe einer mystifizierten deutschen Ostkolonisation stilisiert und die Hansekaufleute unter Rückgriff auf ihre kulturtragende Funktion zum angeblichen Wegbereiter des Deutschtums im Osten erklärt. Die diesen Prämissen verpflichtete Volks- und Kulturbodenforschung,⁵⁷ die bereits in der späten Kaiserzeit wurzelte, wirkte als ein führendes Forschungsparadigma seiner Zeit unter anderem an der Herausbildung eines Rechtsanspruchs des deutschen Volkes auf die mit dem Versailler Vertrag verlorenen Ostgebiete und darüber hinaus mit.

-
- 53 Zentral für die Herausbildung dieser These sind zwei Aufsätze: Fritz Rörig, Lübeck und der Ursprung der Ratsverfassung, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 17 (1915), S. 27–62; ders., Der Markt von Lübeck. Topographisch-statistische Untersuchungen zur deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: Lübeckische Forschungen. Jahrhundertgabe des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Lübeck 1921, S. 157–253. Weitere Aufsätze dienten der zusätzlichen Bestätigung dieses Postulats. Hinsichtlich einer kritischen Auseinandersetzung mit Rörigs These s. zuletzt: Rolf Hammel-Kiesow, Quellen und Methoden zur Rekonstruktion des Grundstückgefüges und der Baustruktur im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lübeck, in: Wege zur Erforschung städtischer Häuser und Höfe. Beiträge zur fächerübergreifenden Zusammenarbeit am Beispiel Lübecks im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (Häuser und Höfe in Lübeck 1), hg. von Rolf Hammel-Kiesow, Neumünster 1993, S. 39–152, hier S. 48; Eckhard Müller-Mertens, Die Hanse in europäischer Sicht. Zu den konzeptionellen Neuansätzen der Nachkriegszeit und zu Rörigs Konzept, in: Konzeptionelle Ansätze der Hanse-Historiographie (Hansische Studien 14), hg. von dems. und Heide Böcker, Trier 2003, S. 19–43; Stephan Selzer, Nachgrabung auf dem Markt von Lübeck. Fritz Rörigs »Gründungsunternehmerthese« in der deutschen Geschichtsforschung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 96 (2016), S. 9–51.
- 54 Zur Hansegeschichtsschreibung in der Zwischenkriegszeit s. erneut: Hill, Gebrauch (wie Anm. 9), S. 78f.; Paulsen, Hanseforschung (wie Anm. 9), S. 1026f.
- 55 Pars pro toto: Herman Wätjen, Stand und Aufgabe der kolonialgeschichtlichen Forschung in Deutschland, in: HGBll 50 (1925), S. 210–228; Otto Groos, Die Bedeutung der Marine im Weltkriege, in: HGBll 55 (1930), S. 10–33.
- 56 Paulsen, Hanseforschung (wie Anm. 9), S. 1027f.
- 57 Dazu etwa: Michael Fahlbusch, »Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland!« Die Stiftung für Deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920–1933 (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion-Umwelt-Forschung. Beiheft 6), Bochum 1994; Ingo Haar, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der »Volkstumskampf« im Osten (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 143), Göttingen 2002; Michael Fahlbusch u. a. (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme 1–2 (2017); Michael Fahlbusch u. a. (Hg.), Völkische Wissenschaften. Ursprünge, Ideologien und Nachwirkungen, Berlin/Boston 2020. Zur Volksgeschichte s. auch: Willi Oberkrome, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101), Göttingen 1993.

Damit war auch das Fundament der Hanseforschung im sogenannten Dritten Reich gelegt, das Rörig gleichermaßen mitprägen sollte.⁵⁸ Die Niederlassungen von deutschen Hansekaufleuten im südlichen Ostseeraum wurde nun nicht länger nur als Ausdruck einer kulturellen Überlegenheit insbesondere gegenüber den dortigen slawischen Bevölkerungsteilen instrumentalisiert; sie wurde um eine rassische und pointiert expansionistische Komponente ergänzt. Der derart mit der Blut-und-Boden-Ideologie verschränkte Forschungsgegenstand Hanse sollte auf diese freilich anachronistische Weise den Angriffskrieg gegen Polen und die UdSSR oder – unter Verweis auf den Frieden von Utrecht 1474 – die militärische Auseinandersetzung mit England⁵⁹ historisch legitimieren und zugleich als Orientierungspunkt einer neuen europäischen Großraumwirtschaft unter deutscher Führung fungieren.⁶⁰

Rörig selbst muss als zentraler *Spiritus Rector* innerhalb dieser Neuorientierung der Hanseforschung begriffen werden, der schon vor seiner Kieler Zeit federführend daran mitwirkte, das kaiserzeitlich-wilhelminische Bild der Hanse unter völkisch-rassischen Vorzeichen umzudeuten und die Hansegeschichte in die sogenannte Volksgeschichte einzubetten.⁶¹ Bereits 1921 gibt Rörig sich als begeisterter Verfechter einer völkischen Hansegeschichtsschreibung zu erkennen, wenn er der Hanse mit Blick auf den Ostseeraum attestierte, erstmalig das »deutsche Bürgertum im nördlichen Altdeutschland und im nördlichen Kolonialdeutschland jenseits der Elbe« zu einer »völkischen Einheit« zusammengefasst und mit »wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben« betraut zu haben.⁶² Dieses völkisch-nationalistische Bekenntnis zur deutschen Hanse und zu ihrer angeblich tonangebenden Rolle im Rahmen des hochmittelalterlichen Landesausbaus in der *Germania Slavica* findet seinen Widerhall 1938 in einem Aufsatz im *Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung*, wo es noch einmal gesteigert heißt: »die kraftvolle Synthese von deutschem Kolonisator und wagemdem, unternehmenden Kaufmann, das gibt den Anfängen hansischer Geschichte das Gesicht und erklärt es, daß sie nicht zu einem völkisch indifferenten Wirtschaftsverband führte, sondern zum Bund der Städte von der deutschen Hanse, zu dem nur deutsche Städten die Mitgliedschaft offenstand. Sie ist, ganz bewußt, ein Wirtschaftsverband auf blutmäßiger Grundlage.«⁶³

Seine mehr als 20 Veröffentlichungen, die er in den zwölf Jahren seiner Anstellung in Kiel vorlegte, dienten im weitesten Sinne der Untermauerung dieser These: Eine programmatisch hervorgehobene Rolle für die Verknüpfung von Hanse- und Volksgeschichte

58 Zur Hanseforschung im NS-Regime s.: Hill, Gebrauch (wie Anm. 9), S. 80–86; Paulsen, Hanseforschung (wie Anm. 9), S. 102ff. Zur Rörig im NS: Förster, Untersuchungen (wie Anm. 51), Kapitel 8; Selzer, Hanse (wie Anm. 9), S. 9f.

59 Dazu prominent: Heinrich Hunke (Hg.), *Hanse, Downing Street und Deutschlands Lebensraum*, Berlin 1940.

60 Dazu: Wei Li, *Deutsche Pläne zur europäischen wirtschaftlichen Neuordnung 1939–1945. Weltwirtschaft, kontinentaleuropäische Autarkie und mitteleuropäische Wirtschaftsintegration* (Schriftenreihe Studien zur Zeitgeschichte 61), Hamburg 2007.

61 Förster, Untersuchungen (wie Anm. 51), Kapitel 6 u. 7; Selzer, Hanse (wie Anm. 9), S. 9f.

62 Fritz Rörig, *Die Hanse. Ihre europäische und nationale Bedeutung*, in: *Deutsche Rundschau* 188 (1921), S. 265–277, hier S. 273.

63 Ders., *Die Gestaltung des Ostseeraums durch das deutsche Bürgertum. Anhang: Ist Riga 1201 gegründet worden?*, in: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 2 (1938), S. 765–783, hier S. 771f.

kommt dabei seinem 1928 in der *Historischen Zeitschrift* abgedrucktem Aufsatz *Die geistigen Grundlagen der hansischen Vormachtstellung* zu, dem ein gleichnamiger Vortrag auf dem internationalen Historikerkongress in Oslo vorausging.⁶⁴ Die systematische Verknüpfung von Hanse und völkischer Geschichte findet hier ihren ersten Höhepunkt.

Die vielfach publizierte, apodiktische Überzeugung eines überlegenen, von einem mystischen Drang nach Osten schicksalhaft erfüllten, blutsreinen deutschen Kaufmann, der von der Idee beseelt, den Ostseeraum planmäßig zu erschließen, die Hanse gegründet hat, prädestinierte Rörig über sein Schaffen in Kiel hinweg für eine Historikerkarriere im NS-Regime. Ohne Habilitation wurde er mit Unterstützung Albert Brackmanns (*1871–†1952) 1935 nach Berlin berufen,⁶⁵ wo er diese Essenz seiner Hanseforschung ohne inhaltlich-methodische Weiterentwicklung in unterschiedlichen Nuancierungen im Grunde unproduktiv und geradezu mantrahaft wiederholte. Wie sehr sich Rörig als »Kämpfender Wissenschaftler«⁶⁶ für die NS-Diktatur und das dahinterstehende System engagierte, erhellt sich abgesehen von seiner Publikations- und Vortragstätigkeit unter anderem an der Wahrnehmung von Lehraufträgen an der SS-Junkerschule in Bad Tölz.⁶⁷ Wie für viele deutsche Historiker des 20. Jahrhunderts bedeutete das Jahr 1945 allerdings kein Ende seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Nach kurzer Unterbrechung nahm er 1946 seine Lehrtätigkeit in Berlin wieder auf; Rörig dürfte es dabei in die Karten gespielt haben, dass er der NSDAP trotz aller augenfälligen Nähe zu deren Regime und Ideologie nicht beigetreten war. So sehr er sich fortan bemühte, seinen völkisch-rassistischen Duktus abzulegen und die NS-Diktatur – eher pro forma – zu kritisieren, so wenig änderten sich bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst seine Grundüberzeugungen.⁶⁸

Im Jahr 1926, also in der Frühzeit von Rörigs Hanseforschung in Kiel, fand mit Lucia Amalie Ermentrude Therese Amanda Bäcker von Ranke (*1892–†1931) auch die erste Hansehistorikerin und im Übrigen erste habilitierte Frau Deutschlands überhaupt ihren Weg nach Kiel.⁶⁹ Nach ihrer rechtsgeschichtlich ausgerichteten Dissertation beschäftigte sich Bäcker von Ranke, eine Enkelin Leopolds von Ranke, in ihrer Habilitationsarbeit mit der frühneuzeitlichen Hansegeschichte Kölns. Als Professorin an die im selben Jahr in Kiel gegründete Pädagogische Akademie berufen, fungierte sie zeitgleich auch als Privatdozentin an der CAU. Möglicherweise war ihr hansegeschichtlicher Forschungsschwerpunkt,

64 Fritz Rörig, *Die geistigen Grundlagen der hansischen Vormachtstellung*, in: HZ 139, 1 (1929), S. 242–251. Hier beschwor Rörig die Blutgemeinschaft Hanse. Zur Bedeutung s.: Paulsen, Rörig (wie Anm. 51), S. 657f., insb. Fußnote 8; Selzer, *Hanse* (wie Anm. 9), S. 10f.

65 Noodt, Rörig (wie Anm. 51), S. 172.

66 Zu diesem Begriff etwa: Walter Frank, *Kämpfende Wissenschaft*. Mit einer Vor-Rede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach, Hamburg 1934.

67 Paulsen, Rörig (wie Anm. 51), S. 657.

68 Ebd., S. 658f.

69 Zu Person und Werk s.: Sylvia Paletschek, Ermentrude und ihre Schwestern. Die ersten habilitierten Historikerinnen in Deutschland, in: *Politische Gesellschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. Festgabe für Barbara Vogel, hg. von Henning Albrecht u. a., Hamburg 2006, S. 175–187, hier insb. S. 176–178; Jordan, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 17), S. 88f.

den sie mit einigen sozial- und wirtschaftsgeschichtlich ausgerichteten Publikationen in den *Hansischen Geschichtsblättern* unterstrich,⁷⁰ für die Erteilung der nur drei Jahre andauernden Lehrberechtigung an der Universität von Vorteil – welchen Stellenwert man der Hansegeschichtsschreibung in Kiel in jenen Jahren ganz grundsätzlich beimaß, wurde anhand der Besetzung des mittelalterlichen Lehrstuhls mit Rörig mehr als deutlich. 1929 folgte Bäcker von Ranke einem Ruf als ordentliche Professorin für Geschichte und ihre Didaktik an die Pädagogische Akademie Dortmund.

Langer Schatten des NS und methodische Neuorientierung:

Die Generation ›Übergang‹ (1940er–1970er Jahre)

Nach Rörigs Weggang im Jahr 1935 fanden der hansegeschichtliche Fokus seines Lehrstuhls und damit einhergehend der hansegeschichtliche Forschungs- und Lehrbetrieb generell an der Förde eine weitere Unterbrechung. Erst 1941 bzw. 1943 wurde mit der Anstellung Karl Jordans (*1907–†1984) zunächst zum außerordentlichen, dann zum ordentlichen Professor ein Historiker auf ein Ordinariat berufen, der zumindest teilweise zur Hanse gearbeitet hat.⁷¹ Nach seiner Dissertation über das Wirken des Lehnswesens im Rechtsleben der Kurie bei Karl Maria Prosper Laurenz Brandi (*1868–†1946) legte er mit seiner Habilitation, die die Bistumsgründungen Heinrich des Löwen (*1129/30 oder 1133/35–†1195) im Rahmen der Ostsiedlung untersuchte, seinen zukünftigen, personengeschichtlichen Forschungsschwerpunkt. Wie so viele andere deutsche Historiker stellte auch Jordan seine Forschungen bis 1945 wiederholt in den Dienst des NS-Regimes; so publizierte er unter anderem zur Hanse ideologiekonforme Aufsätze in der Zeitschrift *Germanien*, die sich mit dem Untertitel *Monatsheft für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens* als Publikationsorgan der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e. V. verstand und eine Forschungseinrichtung der SS darstellte.⁷²

Dafür, dass das Historische Seminar in Kiel wie vielen anderen Orts auch nach 1945 von einer Vielzahl personeller Kontinuitäten mit dem NS-Regime geprägt war, steht die Karriere Jordans, der 1940 der NSDAP beitrug und kurze Zeit der SS angehörte, abermals Pate. Denn auch er konnte dank einer Entlastung durch den Entnazifizierungsausschuss (Kategorie V) nach der Wiedereröffnung der CAU seinen Posten als Professor erneut antreten und damit seine in den letzten Kriegsjahren in Kiel nur eingeschränkt möglich gewesene Forschungs-

70 1922, 1924 und nochmals 1925 legte sie Aufsätze in den *Hansischen Geschichtsblättern* vor. Zur Geschichte der Hanse lehrte sie in Kiel allerdings nicht.

71 Zu Person und Werks. mit weiterer Literatur: Oliver Auge und Martin Göllnitz, *Landesgeschichtliche Zeitschriften und universitäre Landesgeschichte. Das Beispiel Schleswig-Holstein (1924–2008)*, in: *Medien des begrenzten Raumes. Landes- und regionalgeschichtliche Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert (Forschungen zur Regionalgeschichte 73)*, hg. von Thomas Küster, Paderborn u. a. 2013, S. 69–125, hier S. 91–93.

72 So etwa Karl Jordan, *Der deutsche Orden und die Hanse im Weichselland*, in: *Germanien* 12 (1940), S. 45–51; ders., *Die Gestalt Heinrichs des Löwen in der deutschen Geschichtsschreibung*, in: *Germanien* 13 (1941), S. 361–367. Zu Jordan im NS: Christoph Cornelißen, *Das Kieler Historische Seminar in den NS-Jahren*, in: *Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 86)*, hg. von dems. und Carsten Mish, Essen 2010, S. 229–252, hier S. 246–248. Von 1929 bis 1936 und von 1941 bis 1943, dem letzten Jahrgang, lief *Germanien* unter leicht veränderten Titeln.

stätigkeit überhaupt erst entfalten. Über die seine Forschung dominierende Person Heinrich der Löwe fand Jordan mit der Zeit auch Zugang zur schleswig-holsteinischen Landesgeschichte, die seit der Emeritierung Volquart Pauls' (*1884–†1954) mit zu seinen Aufgabefeldern gehörte,⁷³ und über diesen Umweg schließlich auch Berührungspunkte mit der Hanse.⁷⁴ Folglich überrascht es wenig, dass in seinen beiden wohlgemerkt nachkriegszeitlichen Veröffentlichungen in den *Hansischen Geschichtsblättern* der Wirkzusammenhang zwischen Heinrich und der Hanse auf dem Prüfstand gestellt wurde, wenn er sich dessen Städtepolitik und dem für die frühe Hanse so wichtigen Artlenburger-Privileg widmete.⁷⁵ Gleiches gilt für seine Publikationen zur Lübecker Stadtgeschichte oder zur Regionalgeschichte Nordelbiens; stets bildete der Welfe die verbindende inhaltliche Klammer.⁷⁶

Während die Hansegeschichte für Jordan eher ein Nebenbeschäftigungsfeld blieb, dem er sich in der Regel nur dann zuwandte, wenn sich Synergien mit seinem wissenschaftlichen Hauptgegenstand herstellen ließen, bildete sie für Wilhelm Koppe (*1908 – †1986) neben der Geschichte Skandinaviens seit jeher den zentralen Forschungsschwerpunkt.⁷⁷ Der gebürtige Schleswiger schloss 1931 auf Anregung Rörigs bei demselben seine Promotion zu den mittelalterlichen Handelsbeziehungen Lübecks nach Schweden⁷⁸ ab und wurde 1936 ebenfalls in Kiel mit einer Arbeit über den schwedischen Haushalt unter Gustav II. Adolf (*1594–†1632) und Christina von Schweden (*1626–†1689) habilitiert. Koppe war bereits 1933 – 24-jährig – NSDAP und SA beigetreten. Wie sehr er sich auch ideologisch ›auf Linie‹ mit dem NS-Regime befand, erhellt sich unter anderem an seiner auf Empfehlung Rörigs hin 1936 zustande gekommenen Anstellung an der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft in der Publikationsstelle Berlin-Dahlem. Dort war er als Referent für skandinavische und baltische Fragen tätig und konkret dem Fachbereich Ostsee und Hanse zugewiesen – Ziel war die unter völkisch-nationalen Prämissen stattgefundene Erforschung des Deutschtums in Nord- und Osteuropa. Die wissenschaftliche Konformität der dort tätigen Historiker mit dem Regime wurde an dieser »paradigmatisch auf NS-Kurs« befindlichen Teilorganisation der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaft »penibel kont-

73 Auge/Göllnitz, Zeitschriften (wie Anm. 71), S. 91.

74 Schon 1940 publizierte Jordan den bereits erwähnten NS-konformen Aufsatz über das Wirken der Hanse an der Weichsel: Jordan, Orden (wie Anm. 72).

75 Karl Jordan, Die Städtepolitik Heinrichs des Löwen. Eine Forschungsbilanz, in: HGBll 78 (1960), S. 1–36; ders., Zu den Gotland-Urkunden Heinrichs des Löwen, in: HGBll 91 (1973), S. 24–33.

76 So etwa: ders., Nordelbingen und Lübeck in der Politik Heinrichs des Löwen, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 39 (1959), S. 29–48; ders., Lübeck unter Graf Adolf II. von Holstein und Heinrich dem Löwen, in: Lübeck 1226. Reichsfreiheit und frühe Stadt, hg. von Olof Ahlers und Antjekathrin Graßmann, Lübeck 1976, S. 143–160.

77 Zu Person und Werk s.: Klaus Friedland, Wilhelm Koppe (in memoriam). 28. September 1908–11. Juni 1986, in: Christiana Albertina 23 (1986), S. 471f.; Wolfgang Prange, Wilhelm Koppe, in: ZSHG 112 (1987), S. 8–11; Auge/Göllnitz, Zeitschriften (wie Anm. 71), S. 93–95; Auge/Göllnitz, Hansegeschichte (wie Anm. 52).

78 Wilhelm Koppe, Der Lübeck-Stockholmer Handel 1368–1400, Kiel Univ. Diss. 1933. Auch als: ders., Lübeck-Stockholmer Handelsgeschichte im 14. Jahrhundert (Abhandlungen zur Handels- und Seegeschichte N.F. 2), Neumünster 1933.

rolliert.«⁷⁹ Dass sich Koppe nicht nur aus karrieristischen Gründen mit dem Regime arrangiert hat, sondern sich – ohne jedoch politische Ämter zu bekleiden – bereits früh für die nationalsozialistische Idee begeistern konnte, geht ferner aus dem Briefverkehr mit seinem Lehrer und Mentor Rörig hervor.⁸⁰

Nach Forschungsaufenthalten in Lübeck, Stockholm, Reval, Dorpat und Riga war Koppe zwischenzeitlich und von wiederholten Fronteinsätzen unterbrochen in Berlin, Greifswald und Posen als Dozent tätig, bevor er noch vor Kriegsende zunächst vertretungsweise erste Vorlesungen in der nach Schleswig verlegten Christian-Albrechts-Universität hielt.⁸¹ Mit der Einrichtung der britischen Besatzungszone nach Kriegsende wurde er fürs Erste zwar aus dem Dienst entlassen, jedoch erhielt er zwecks Neuaufbau des Lehrbetriebs an der CAU mit noch offenem Ausgang seines Entnazifizierungsverfahrens bereits wenige Monate später einen vorläufigen Lehrauftrag, gefolgt von einer Diätendozentur. Von Karl Jordan und Otto Becker (*1885–†1955) protegiert, erhielt er 1947 trotz anfänglicher Vorbehalte der britischen Militärregierung schließlich eine außerplanmäßige Professur am Historischen Seminar; sein dem NS-System unangepasster Bonner Kollege Paul Egon Hübinger (*1911–†1987) kritisierte die Entscheidung, den in seinen Augen »notorischen Nazi Koppe« in den Lehrkörper offiziell zurückzuführen.⁸² 1948 wurde Koppe angesichts seiner Verstrickungen im NS überraschend wohlwollend als Entlasteter eingestuft und damit die Voraussetzung für seine weitere wissenschaftliche Laufbahn in Kiel geschaffen, die, seine wissenschaftliche Leistung würdigend, 1957 ebenda in der Besetzung einer außerplanmäßigen Professur kulminierte.

Inhaltlich knüpfte der bereits 1931 dem Hansischen Geschichtsverein beigetretene und 1952 mit einem Lehrauftrag für Hansische Geschichte und Wirtschaftsgeschichte des Nordens bedachte Koppe an die von Rörig elaborierte wirtschafts- und sozialgeschichtliche Arbeitsweise unter Einbeziehung prosopographischer Aspekte sowohl im Hansekontext als auch mit Blick auf seine mit den Jahren zunehmende landesgeschichtliche Forschungstätigkeit an. Auffällig ist dabei jedoch, dass er diese Themenbereiche unter besonderer Betonung des Raumes betrieb und historische wirtschaftliche, soziale und politische Erscheinungen und Prozesse unter oftmals – modern ausgedrückt – regionalhistorischen Prämissen ausdeutete und damit über die travezentrierte Forschungsperspektive seines Ziehvaters, für den Lübeck und Hanse im treffenden Urteil Birgit Noodts schlichtweg identisch war, spürbar hinausgriff.⁸³

79 Ingo Haar, Art. »Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft«, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme 2 (2017), S. 1894–1907, Zitate S. 1897f.

80 Hier heißt es etwa: »Ich bin glücklich, dass ich aktiver Nationalsozialist bin. Hier im Ausland wächst der Glaube an die Größe der Bewegung in der Heimat eher, als dass er durch diese Art von Kritik und Ablehnung wie sie hier herrscht geschwächt wird [...]«. «AHStL (Archiv der Hansestadt Lübeck), II. C. 70, Nachlass Fritz Rörig, (W. Koppe 7.11.1933).

81 Dazu und zum Folgenden: Auge/Göllnitz, Hansegeschichte (wie Anm. 52), S. 230–253.

82 Zitiert aus: Ulrich Pfeil, Paul Egon Hübinger. Vom Umgang mit dem Anpassungsdruck, in: Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz (Pariser Historische Studien 86), hg. von dems., München 2007, S. 235–271, hier S. 265.

83 Noodt, Rörig (wie Anm. 51), S. 169.

Seinen ersten Schwerpunkt bildeten die Handelsbeziehungen zwischen der Hanse und Schweden, konkret zwischen Lübeck und Stockholm, denen er seine Dissertation und eine Reihe von Aufsätzen widmete. Auch wenn sich Koppe grundsätzlich der wissenschaftlichen Methode verpflichtet fühlte, stellte er seine Forschungserkenntnisse wiederholt bereitwillig in den Dienst des NS-Regimes: So führte er die Blütezeit des schwedischen Lödöse im 14. Jahrhundert, dem einzigen Nordseehafen vor der Gründung Göteborgs, unter Verweis auf die vermeintliche Untrennbarkeit des »wirtschaftliche[n]« mit dem »blutmässige[n]« auf eingewanderte deutsche Kaufleute zurück.⁸⁴ In gleicher Manier attestierte er der Stadt Kalmar für das 14. Jahrhundert, »sozial, wirtschaftlich und kulturell von deutschblütigen Bürgern« bestimmt gewesen zu sein, die sich wiederum mit den zur »selben Rasse« gehörenden »schwedischblütigen« Stadtbewohnern versippt hätten.⁸⁵ Passagen wie diese machen deutlich, dass sich Koppe nun mit Blick auf Skandinavien der Untermauerung Rörigs These verpflichtet fühlte, der programmatisch handelnde, rassistisch überlegene deutsche Unternehmer habe sich den Ostseeraum planmäßig Untertan gemacht.

Sein zweiter hansegeschichtlicher Fokus, dem er sich überwiegend erst in seiner Kieler Zeit und nach 1945 zuwandte, liegt in der Offenlegung von Handelsnetzwerken im Hanseraum sowie deren (inter-)regionalen prosopographischen Strukturen. Seine besondere Aufmerksamkeit wurde den mannigfaltigen Verbindungen zwischen Westfalen und dem Ostseeraum zu Teil, insbesondere den schließlich an Nord- und Ostsee Früchte tragenden, persönlichen und geschäftlichen Beziehungen zwischen den Hansestädten Soest und Lübeck.⁸⁶ Mit diesem Forschungsdesign griff Koppe der sich im Hansekontext seit einigen Jahren großer Beliebtheit erfreuenden Netzwerkforschung vor und sollte damit schließlich

84 Wilhelm Koppe, Lübeck und Lödöse im 14. Jahrhundert (Göteborgs Kungl. Vetenskaps- och Vitterhets-Samhälles Handlingar A 4, 1), Göteborg 1934, Zitat S. 38.

85 Ders., Das mittelalterliche Kalmar. Eine Untersuchung zur Geschichte des deutschen Seehandels und Volkstums, in: HGBll 67/68 (1942/1943), S. 192–221, Zitate S. 218–220.

86 Wilhelm Koppe, Die Westfalen im mittelalterlichen deutschen Außenhandel, in: Westfälische Forschung 7 (1953/1954), S. 100–105; ders., Rheinland und Westfalen und der Ostseeraum im Mittelalter, in: West-ostdeutsche Forschungsaufgaben. Die Wechselbeziehungen zwischen West- und Ostdeutschland als Forschungsaufgabe der geschichtlichen Landeskunde. Bericht über die 12. Arbeitstagung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn vom 12.–14. April 1954 (Schriftenreihe für die Begegnung der deutschen Stämme. Vortragsheft 7), hg. von Georg Droege, Troisdorf 1955, S. 69–71; ders., Zwei alte Urkunden zur Schleswigschen Handelsgeschichte, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 7 (1962), S. 67f.; ders., Zu den Einbürgerungen in Lübeck und Soest 1317/18–1355/56, in: Soest. Stadt – Territorium – Reich. Festschrift zum 1000jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest, hg. von Gerhard Köhn, Soest 1981, S. 479–486; ders., von den »van Sost« in Lübeck von den 1280er Jahren bis zum Knochenhaueraufstand von 1384, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 62 (1982), S. 11–29. Posthum veröffentlicht, mitunter vervollständigt und überarbeitet von Gert Koppe: ders., Die Frauen »van Sost« im 14. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 68 (1988), S. 11–19; ders., Der Lübecker Kaufmann Bertram (van) Heydebu zwischen Livland, Soest und Schleswig, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 79 (1990), S. 9–26.

Schule machen.⁸⁷ Sein Schüler Klaus Friedland (*1920–†2010), der im Übrigen ab 1971 als Honorarprofessor an der CAU tätig war und zahlreiche Publikationen zur Hansegeschichte vorlegte,⁸⁸ reichte 1969 erfolgreich das Teilprojekt ›Die soziale Gruppenbildung während der Entstehung des spätmittelalterlichen Ostsee-Wirtschaftssystems (13./14. Jahrhundert)‹ als Bestandteil des Sonderforschungsbereichs 17 ›Skandinavien- und Ostseeraumforschung‹ ein, in dem sich Koppe als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit raumbildenden deutsch-skandinavischen Personennetzwerken beschäftigte, bevor die hansische Netzwerkforschung *en vogue* war.⁸⁹ – Hierin, in der Verknüpfung von Hanse- und Regionalgeschichte, sowie dem netzwerkorientierten Arbeiten liegt der im gegenwärtigen hansischen Forschungsdiskurs zugegebenermaßen oft unberücksichtigte Wert Koppes Arbeiten begründet. Dieser Umstand ist sicherlich auch auf seine zwischenzeitlich deutliche Anbiederung an den Forschungsduktus des NS und das überschattende, in der jungen BRD zudem bald in Frage gestellte Erbe seines Lehrers Rörig zurückzuführen.⁹⁰

Die Einrichtung einer eigenen Professur für Hansische Geschichte, die mit dem profilierten Hansehistoriker Koppe besetzt werden sollte, gelang der CAU trotz der Tatsache, eines der bedeutendsten Zentren der Hanseforschung in Westdeutschland zu sein, allerdings nicht; 1965 brachte das Dekanat letztlich ohne Erfolg den Wunsch vor das Kulturministerium, die Hansegeschichte institutionell an der Universität zu verankern.⁹¹ In der Folge verlor das Historische Seminar mit dem Ruhestand des Vorstandmitglieds des Hansischen Geschichtsvereins Koppe 1972 die Hansegeschichte als einen seiner zentralen Schwerpunkte in Forschung und Lehre.⁹²

Demokratischer Neuanfang: Hansehistoriker in Kiel nach 1945

Die moderne Hansegeschichtsschreibung nach 1945 hat sich den völkischen und nationalistischen Deutungsmustern der vergangenen Jahrhunderte recht zügig entledigt⁹³ – das gilt im Wesentlichen auch für die zuvor genannten Historiker Jordan und Koppe. Es liegt jedoch

87 Siehe ferner etwa die methodisch an die Netzwerkforschung angelehnte Dissertation von Helga Rossi: Helga Rossi, *Die Natie der Holmevarer zu Lübeck zwischen 1520 und 1540*, Kiel Univ. Diss. 1959; 2011 veröffentlichte sie diese Qualifikationsschrift als überarbeitete Monographie: dies., *Lübeck und Schweden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Lübecker Holmvarer-Kolleg zwischen 1520 und 1540* (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck B 49), Lübeck 2011.

88 Von ihm wird im Folgenden noch zu sprechen sein.

89 Auge/Göllnitz, *Hansegeschichte* (wie Anm. 52), S. 252.

90 So etwa: Jürgen Reetz, *Über das Niederstadtbuch*, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 35 (1955), S. 34–56.

91 Auge/Göllnitz, *Hansegeschichte* (wie Anm. 52), S. 250.

92 Zur hansegeschichtlichen Lehre Koppes auszugsweise: Christian-Albrechts-Universität Kiel, *Personal- und Vorlesungsverzeichnis*, Sommersemester 1950, ebd., Sommersemester 1951, S. 53; S. 71.; ebd., Wintersemester 1952, S. 69; ebd., Sommersemester 1956, S. 68; ebd., Sommersemester 1966, S. 112; ebd., Sommersemester 1967, S. 119.

93 Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Rolle der Hanseforschung und ihrer Protagonisten im NS hat erst in dem vergangenen Jahrzehnt an Fahrt gewonnen und weist sich trotz zahlreicher Publikationen immer noch als ein grundsätzliches Forschungsdesiderat aus.

in der Natur der Sache, dass sich nichtsdestotrotz bis in die 1960er- und 1970er-Jahre und vereinzelt darüber hinaus bestimmte Forschungsparadigmen und -auffassungen sowie ein gewisser Duktus unter den Hanseforschenden erhalten hat, die in der Kaiserzeit oder der Weimarer Republik sozialisiert wurden und im NS Karriere machten. Für die unterschiedlichen Umgangsformen mit dem wissenschaftlichen Erbe der eigenen Vergangenheit im Regime können die Kieler Professores Koppe und Rörig Pate stehen: Während sich Koppe nach 1945 neue Forschungsfelder erschloss und sich geschichtsklitternder Perspektiven rasch entledigte, passte Rörig 1945 seine historischen Überzeugungen unter Rückgriff auf die Reichsideologie der 1920er-Jahre leidgeilich den neuen politischen Realitäten an – der Hansekaufmann blieb für ihn ein *heros* im Osten.⁹⁴ Zu dieser im ersten Quartal des 20. Jahrhunderts geborenen Übergangsgeneration, die in der Zwischenkriegszeit und im NS-Regime entweder ihre akademische Ausbildung genoss oder selbst schon in Forschung und Lehre aktiv war, ihre Karriere mit dem Ende des Krieges allerdings noch weitgehend vor sich hatte, gehörten am Kieler Historischen Seminar auch Koppes Kollege Erwin Assmann (*1908–†1984)⁹⁵ sowie sein bereits erwähnter Schüler Klaus Friedland. Beide entfalteten ihre Lehr- bzw. Forschungstätigkeit zur Hanse im Wesentlichen allerdings erst in der Nachkriegszeit und weisen keine nationalsozialistisch geprägten Forschungsbezüge bzw. keine akademische Vergangenheit im NS auf.

Während sich die hansegeschichtlichen Forschungen Assmanns, der ab 1950 und 1955 eine Privatdozentur bzw. eine außerplanmäßige Professur für mittelalterliche Geschichte und mittellateinische Philologie in Kiel innehatte, auf die Geschichte der Hansestadt Stettins beschränkten,⁹⁶ bildete die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Hanse das zentrale Sujet Friedlands Forschungen. Friedland arbeitete von 1962 bis 1969 als Archivrat am Archiv der Hansestadt Lübeck, nahm in der Zwischenzeit seit 1965 einen Lehrauftrag für Historische Hilfswissenschaften an der CAU wahr und wurde 1970 zum Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek ernannt.⁹⁷ 1971 folgte besagte Honorarprofessur an der Förde. Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit an der Förde fand auch die Vermittlung hansegeschichtlicher Fragen neben archivkundlichen Themen wiederholt Berücksichtigung.⁹⁸

94 Bzgl. Rörig nochmal: Paulsen, Rörig (wie Anm. 51), S. 659.

95 Zu Person und Werk s.: Erich Hoffmann, Erwin Assmann (1908–1984), in: HGbll 103 (1985), S. 1f; Auge/Göllnitz, Zeitschriften (wie Anm. 71), S. 95f. Zwar habilitierte sich Assmann nach Jahren im Lehrberuf und bei der *Monumenta Germaniae Historica* bereits 1943 bei Adolf Hofmeister, aufgrund seiner akademischen Laufbahn, die erst 1955 Fahrt aufnahm, taucht er aber in diesem Kapitel auf.

96 Assmann, Seehandel (wie Anm. 5); ders., Zollrolle (wie Anm. 5), S. 50–75; ders., Bevölkerung (wie Anm. 5), S. 230–263.

97 Zu Person und Werk s.: Michael North, Klaus Friedland (1920–2010), in: HGbll 128 (2010), S. V–VII; Wilfried Lagler, Die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek. Entwicklung und Bedeutung (1895–1985), Heide 1989, S. 60–62.

98 So etwa: Christian-Albrechts-Universität Kiel, Personal- und Vorlesungsverzeichnis, Wintersemester 1966/67, S. 118; ebd., Sommersemester 1972, S. 163; ebd., Wintersemester 1972, S. 169; ebd., Sommersemester 1973, S. 172.; ebd., Wintersemester 1974/75, S. 175.

Über diese Jahre und bis zu seinem Ableben 2010 verfasste er mehr als 100 Publikationen zur Hanse- sowie zur Seefahrts- und Wirtschaftsgeschichte an Nord- und Ostsee generell. Nicht nur beeinflusste Friedland mit seinen grundlegenden und innovativen Arbeiten, die sich über Regionen- und Epochengrenzen hinweg mit unterschiedlichsten Aspekten der Hansegeschichte befassten,⁹⁹ das Gesicht und die Ausrichtung der Hanseforschung bis heute.¹⁰⁰ Das breite Œuvre Friedlands, das, ohne beliebig zu wirken, kaum einen Bereich der Hansegeschichte ausgelassen hat, spiegelt dabei auch die Diversifizierung des Forschungsgegenstands Hanse ab den 1960er-Jahren wider, der nun wesentlich weiter gefasst wurde und sich unter grundsätzlicher Berücksichtigung der mittelalterlichen Stadtgeschichte auch für neuere Aspekte der Kultur-, Sozial-, Politik- und Wirtschaftsgeschichte geöffnet hat.¹⁰¹ Ihm ist auch die schrittweise Internationalisierung der Hansegeschichte ab den 1970er-Jahren zu verdanken: 1970 fand das erste der sogenannten Kontorkolloquien statt, die an den Standorten der Hansekontore über die BRD hinaus Hansehistorikerinnen und Hansehistoriker zusammenführte. Zusätzlich gründete er mit der Association for the History of the Northern Seas ein internationales Forum für den Austausch von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen an Nord- und Ostsee. Zudem war Friedland wie auch schon Assmann im Vorstand des Hansischen Geschichtsvereins aktiv.

Als ein weiterer Historiker, der sich in Kiel wiederholt mit der Hanse beschäftigt hat und gleichermaßen in die Nachkriegsphase der Hansegeschichtsschreibung fällt, ist Erich Hoffmann (*1926–†2005) zu nennen.¹⁰² 1945/1946 begann Hoffmann unter anderem das Studium der Geschichte an der CAU, 1951 promovierte er sich ebendort bei Karl Jordan mit einer Arbeit über das Bürgertum in den Städten des Herzogtums Schleswig. 1972 schloss sich nach einer mehrjährigen Lehrtätigkeit die Habilitationsschrift über das mittelalterliche Königtum in Dänemark an. 1976 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt und zwei Jahre später folgte er Christian Degn (*1909–†2004) auf den 1974 von der nordischen Geschichte getrennten Lehrstuhl für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Erich Hoffmann

99 Einen Überblick liefert die ihm zum 75. Geburtstag überreichte Festschrift, für die eine Reihe seiner zentralen Aufsätze neu abgedruckt wurden. Antjekathrin Graßmann, Rolf Hammel-Kiesow und Hans-Dieter Loose (Hg.), *Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F. 42)*, Köln u. a. 1995.

100 An dieser Stelle sei exemplarisch mit *Der Plan des Dr. Heinrich Suderman zur Wiederherstellung der Hanse. Ein Beitrag zur Geschichte der hansisch-englischen Beziehungen im 16. Jahrhundert* ein Themenbereich aus der späten Hansezeit genannt, der ihn wiederholt beschäftigt hat. Klaus Friedland, *Der Plan des Dr. Heinrich Suderman zur Wiederherstellung der Hanse. Ein Beitrag zur Geschichte der hansisch-englischen Beziehungen im 16. Jahrhundert*, in: *Mensch und Seefahrt zur Hansezeit (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F. 42)*, hg. von Antjekathrin Graßmann, Rolf Hammel-Kiesow und Hans-Dieter Loose, Köln u. a. 1995, S. 37–102.

101 Siehe dazu die Überblickswerte zur Hansegeschichte: Klaus Friedland, *Die Hanse (Urban-Taschenbücher 409)*, Stuttgart u. a. 1991; Hammel-Kiesow, *Hanse (wie Anm. 52)*, insb. S. 14–21; Kümpfer, *Traum (wie Anm. 9)*. Die von Stob vorgelegte Zusammenschau der Hanse gehört hingegen spürbar einer älteren, überholten Forschungsperspektive an. Heinz Stob, *Die Hanse*, Graz u. a. 1995.

102 Zu Person und Werk s.: Lorenz Rerup, *Laudatio auf Erich Hoffmann*, in: *Mare Balticum. Beiträge zur Geschichte des Ostseeraums in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift zum 65. Geburtstag von Erich Hoffmann (Kieler Historische Studien 36)*, hg. von Werner Paravicini, Sigmaringen 1992, S. XV–XIX; Enno Bünz, *Nachruf Erich Hoffmann (1926–2005)*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte 139/140 (2003/2004)*, S. 1–5; Frank Lubowitz und Henning Unverhau, *Erich Hoffmann 16. Juli 1926– 17. Dezember 2005*, in: *ZSHG 131 (2006)*, S. 7–14; Auge/Göllnitz, *Zeitschriften (wie Anm. 71)*, S. 88–90.

verstand sich in erster Linie als Landeshistoriker und widmete sich in geradezu holistischer Perspektive und unter Einbeziehung der mannigfaltigen Kontakte zu Skandinavien der Geschichte Schleswig-Holsteins vom Frühmittelalter bis in das 20. Jahrhundert. Über diesen landesgeschichtlichen Zugang, der bereits früh eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Komponente enthielt, trat Hoffmann dann wiederholt auch in Kontakt mit der Hanse, vornehmlich mit der Stadt Lübeck und ihren Einfluss auf das schleswigsche und holsteinische Wirtschaftsgefüge und Städtewesen. Sein besonderer Fokus galt dabei dem Aufstieg Lübecks als Seehandelszentrum an der Ostsee.¹⁰³

Fortan wurde auf dem 1924 begründeten Lehrstuhl für Landesgeschichte je nach thematischer Ausrichtung des Inhabers immer auch Hansegeschichte betrieben, ohne dabei zwangsläufig die großen Themen der Hansegeschichtsschreibung aufzugreifen oder die Interessensgemeinschaft Hanse als Ganzes zu thematisieren.¹⁰⁴ Wie schon unter Hoffmann standen in der Folgezeit vielmehr die Beziehungen einzelner Hansestädte untereinander oder zu den umliegenden und angrenzenden Herrschafts- und Wirtschaftsbereichen im Fokus. So beschäftigte sich der dänische Historiker Thomas Riis (*1941), der besagten Lehrstuhl von 1994 bis 2008 innehatte, wiederholt aus einer vorwiegend sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Perspektive mit dänisch-hansischen und norwegisch-hansischen Kontaktfeldern, etwa wenn er zu der Bedeutung des hansischen Handels für die Entwicklung der norwegischen Wirtschaft publizierte oder die Konflikte der preußischen Hansestädte mit Dänemark und Norwegen im 14. Jahrhundert untersuchte.¹⁰⁵

Das Historische Seminar im Spannungsfeld neuer und neuester Hanseforschung

Während die ab den 1960er-Jahren wahrnehmbare inhaltlich-methodische Weiterentwicklung der Hansegeschichtsschreibung in etwa mit dem Ausscheiden und Ableben der in der Kaiserzeit geborenen Historikergenerationen sowie damit zusammenhängend einer grund-

103 Herausgegriffen sei: Erich Hoffmann, Die schrittweise Ablösung Schlesiws durch Lübeck als wichtigstes Seehandelszentrum an der westlichen Ostsee (ca. 1150–1250), in: Seehandelszentren des nördlichen Europa. Der Strukturwandel vom 12. zum 13. Jahrhundert. Beiträge des Ostsee-Kolloquiums, Lübeck 1981 (Lübecker Schiften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7), Bonn 1983, S. 39–46; ders., Der Aufstieg Lübecks zum bedeutendsten Handelszentrum an der Ostsee in der Zeit von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 66 (1986), S. 9–44; ders., Gilde und Rat in den schleswigschen und nordelbischen Städten im 12. und 13. Jahrhundert, in: HGBll 105 (1987), S. 1–16; ders., Lübeck im Hoch- und Spätmittelalter. Die große Zeit Lübecks, in: Lübeckische Geschichte, hg. von Antjekathrin Graßmann, Lübeck 2008, S. 81–340; ders., Lübeck und die Erschließung des Ostseeraums, in: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos, Textband, hg. von Jörgen Bracker u. a., Lübeck 1999, S. 34–50.

104 Hinsichtlich der Professur für Landesgeschichte in den Nachkriegsjahren: Oliver Auge und Martin Göllnitz, Zwischen Grenzkampf, Völkerverständigung und der Suche nach demokratischer Identität. Die Landesgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zwischen 1945 und 1965, in: Wissenschaft im Aufbruch. Beiträge zur Wiederbegründung der Kieler Universität nach 1945 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 88), hg. von Christoph Cornelißen, Essen 2014, S. 101–129.

105 Riis, Einfluß (wie Anm. 5); ders., The Prussian Towns and the Hanseatic Conflict with Denmark and Norway 1361–1385, in: Expansion – integration? Danish-Baltic contacts 1147–1410 AD, hg. von Brigitte Flue Jensen, Vordingborg 2009, S. 143–151.

sätzlichen Neuorientierung der Geschichtswissenschaft (Beginn der *turns*)¹⁰⁶ zusammenfällt, korreliert die in den 1990er-Jahren einsetzende zweite Phase hansegeschichtlicher Erneuerung mit dem nicht nur, aber gerade für die Hanseforschung so zentralen Fall des Eisernen Vorhangs und der staatlichen Neuerfindung Ostmitteleuropas.¹⁰⁷ Die von Friedmann noch zu Zeiten des auch wissenschaftlich geführten Systemkampfs¹⁰⁸ initiierte Europäisierung und Internationalisierung der Hanseforschung gelang mit dem Untergang der kommunistischen Regime endgültig der Durchbruch und dieser Prozess sollte fortan ihren bis heute anhaltenden Höhepunkt erreichen – die Berufung Riis' nach Kiel kann hierfür als ein Exempel dienen. Die Hanse wurde nun zunehmend in ihrer gesamteuropäischen Dimension erkannt und sie wurde dem Zeitgeist und der Aufbruchsstimmung jener Jahre gemäß allen voran von Rolf Hammel-Kiesow (*1949–†2021) mit gebührender Vorsicht als ein Vorläufer des Integrationsprojekts Europa gedeutet.¹⁰⁹

Als weitere Schlagwörter dieser im späten 20. Jahrhundert einsetzenden Perspektiverweiterung innerhalb der Hansegeschichtsschreibung können ferner etwa die Termini und Begriffe Netzwerkforschung, Globalisierung, Alltagsleben und Organisationsform dienen.¹¹⁰ Zwar herrscht unter heutigen Hansehistorikerinnen und Hansehistorikern mit Blick auf die diffizile Grundsatzfrage, was die Hanse nun eigentlich war und was sie im Kern ausmachte, angesichts der Vielzahl an methodischen Zugängen und der spürbaren Diversifizierung dieses Forschungsgegenstands generell vielleicht mehr Uneinigkeit denn jemals zuvor; allerdings eröffnet sich dadurch auch die Möglichkeit, das kaleidoskopartige Wesen der Hanse insgesamt besser einfangen zu können. Diese Entwicklung ging zudem mit einer Öffnung der Hansegeschichte für vielleicht erst auf den zweiten Blick hansische Themen einher und sie ist bis heute Ausdruck einer Emanzipierung von einer monolithisch begriffenen Hanse und *eo ipso* Hansegeschichte.

Auch die Hansegeschichte am Historischen Seminar in Kiel blieb von diesen Trends, den damit einhergehenden Diskussionen und schließlich den damit verbundenen intra- sowie interdisziplinären Prozessen nicht unbeeinflusst. Im Gegenteil: Mit Antjekathrin Graßmann (*1940) und Rolf Hammel-Kiesow wirkten zwei der profiliertesten Hansehistoriker bzw. Hansehistorikerinnen am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert und zwei der prägendsten Gestalten der skizzierten Neuausrichtung der Hanseforschung überhaupt an der Kieler Förde.

106 So etwa der ›cultural turn‹, der ›linguistic turn‹ oder auch der ›spatial turn‹, die in den ersten Nachkriegsjahrzehnten auch in Deutschland Fuß zu fassen begannen und mit etwas Verzug auch die Hansegeschichtsschreibung erfasst haben.

107 Selzer, Hanse (wie Anm. 9), S. 11f.; Hill, Gebrauch (wie Anm. 9), S. 86f.

108 Welche Rolle die Hanse innerhalb der Geschichtsschreibung und -politik der BRD und DDR gespielt hat, ist bis heute gerade mit Blick auf die DDR weitgehend unerforscht.

109 So etwa: Rolf Hammel-Kiesow, Die Hanse und Europa. Vortrag vor der Historischen Gesellschaft Bremen am 17. Juni 2008, in: Der Wagen. Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft, hg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, o. O. 2008, S. 252–272; ders., Europäische Union, Globalisierung und Hanse. Überlegungen zur aktuellen Vereinnahmung eines historischen Phänomens, in: HGBll 125 (2007), S. 1–44.

110 Zu der inhaltlich-methodischen Ausrichtung der hansischen Geschichtsschreibung am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert s. kompakt: Hammel-Kiesow, Hanse (wie Anm. 52), S. 13–21. Ferner: Selzer, Hanse (wie Anm. 9), S. 11f.

Graßmann arbeitete nach ihrer Dissertation über das preußisch-habsburgische Verhältnis im 16. Jahrhundert als Archivarin am Archiv der Hansestadt Lübeck, dessen Leitung sie von 1978 bis 2005 übernahm.¹¹¹ Zusätzlich ist sie seit 1999 Honorarprofessorin an der CAU. In ihre Amtszeit fiel die für die Hansegeschichte in der BRD so wichtige Rückgabe der im Zweiten Weltkrieg zwischenzeitlich aus Lübeck ausgelagerten Archivbestände. Neben zahlreichen Veröffentlichungen zur lübischen Stadtgeschichte rückte sie ganz im Sinne der thematischen Öffnung der »klassischen« Hansegeschichte als eine der ersten Hanseforschenden die nach wie vor häufig als Niedergang empfundene Spätzeit der Hanse in den Mittelpunkt ihres Forschungsinteresses und ihrer Lehre.¹¹²

Hammel-Kiesow wiederum, der im Rahmen seines Geschichtsstudiums in Heidelberg bei dem ebendort seit 1962 forschenden und lehrenden Ahasver von Brandt (*1909–†1977)¹¹³ mit der Hanse in Kontakt trat, wurde 1983 bei Herman Jakobs (*1930) mit einer Arbeit über das Hauseigentum im spätmittelalterlichen Lübeck promoviert.¹¹⁴ Nach Anstellungen im Lübecker Amt für Vor- und Frühgeschichte sowie für Denkmalpflege wurde er 1993 Leiter der damals neubegründeten Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums in Lübeck und außerdem stellvertretender Leiter des Archivs der Hansestadt Lübeck. 1994 nahm er seinen ersten Lehrauftrag am Historischen Seminar der CAU wahr und ab 2008 dozierte er dort als Honorarprofessor.¹¹⁵ Hammel-Kiesows hansegeschichtliches Hauptaugenmerk – und damit sein wissenschaftlicher Schwerpunkt überhaupt – richtete sich im Kern auf ein Dreifaches: die Stadt Lübeck, die interdisziplinäre Verknüpfung archäologischer und historischer Arbeitsweisen sowie zuletzt die Hanse als vorrangig wirtschaftlich-merkantil konstituiertes Gebilde. Neben den vielen grundlegenden Aufsatz- und Buchkapitelbeiträgen sei stellvertretend für sein breites hansegeschichtliches Œuvre, das häufig auch eine interessierte Öffentlichkeit adressierte, auf das jüngst in sechster Auflage erschienene, in mehrere Sprachen übersetzte und bereits zitierte Standardwerk *Die Hanse* verwiesen.¹¹⁶

111 Zu Person und Werk s.: Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt, Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag, in: Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag, hg. von dens., Lübeck 2005, S. 13–17.

112 Bzgl. ihrer Lehrtätigkeit s. die betreffenden Einträge im Vorlesungsverzeichnis der CAU Kiel: <https://univis.uni-kiel.de> (letzter Zugriff: 8.7.2022). Aus ihren Veröffentlichungen zur Spätzeit der Hanse sei exemplarisch herausgegriffen: Antjekathrin Graßmann (Hg.), Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert (Hansische Studien 12), Trier 2001.

113 Von Brandt studierte bei Rörig in Kiel und legte dort 1934 seine Dissertation mit dem Titel *Der Lübecker Rentenmarkt von 1320–1350* vor. Ahasver von Brandt, *Der Lübecker Rentenmarkt von 1320–1350*, Kiel 1934. Er war von 1935 bis 1936 wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar.

114 Zu Person und Werk s.: Ortwin Pelc, Rolf Hammel-Kiesow, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 101 (2021), S. 3–6; Antjekathrin Graßmann und Jürgen Sarnowsky, Nachruf auf Rolf Hammel-Kiesow (1949–2021), in: *HGbl* 139 (2021), S. IX–XVI. Auch zum Folgenden.

115 Zur Lehraktivität Hammel-Kiesows in Kiel s. die betreffenden Einträge im Vorlesungsverzeichnis der CAU Kiel, <https://univis.uni-kiel.de> (letzter Zugriff: 8.7.2022).

116 Bzgl. Hammel-Kiesows Publikationstätigkeit s. das Schriftenverzeichnis, in: Michael Hundt und Jan Lokers (Hg.), *Hanse und Stadt. Akteure, Strukturen und Entwicklungen im regionalen und europäischen Raum*. Festschrift für Rolf Hammel-Kiesow zum 65. Geburtstag (Einzelveröffentlichung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde), Lübeck 2014.

Aber auch abseits vom Lehrstuhl für Landesgeschichte und der Honorarprofessur Graßmanns und Hammel-Kiesows wurde sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in Kiel wissenschaftlich mit der Hanse beschäftigt. Über seine bis heute anhaltende Forschungstätigkeit unter anderem zu den Preußenreisen, der burgundischen Geschichte oder mittelalterlichen Adelswelten¹¹⁷ – zugleich Themen seiner Dissertation und Habilitation – wandte sich Werner Paravicini (*1942), von 1984 bis 1993 den Lehrstuhl für mittlere und neuere Geschichte und historische Hilfswissenschaft innehabend, in seiner Kieler Schaffensperiode auch der Hanseforschung zu. So erschien 1992 etwa der erste Band des mehrteiligen Werks *Hansekaufleute in Brügge*, das über seine Zeit als Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Paris von 1993–2007 sowie seine ab 2004 einsetzende Honorarprofessur in Kiel hinaus fortgeführt und 2012 mit dem sechsten Band abgeschlossen wurde.¹¹⁸ Mit diesem internationalen und zugleich ersten gesamtdeutschen geschichtswissenschaftlichen Großprojekt konnten die mannigfaltigen wirtschaftlichen und prosopographischen Verflechtungen zwischen Flandern und zahlreichen Hansestädten offengelegt und damit ein wichtiger Beitrag zur europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Spätmittelalters überhaupt geleistet werden. Aber auch über diese Arbeit hinaus setzte sich Paravicini wiederholt insbesondere mit der hansischen Aktivität in Westeuropa und konkret in Flandern auseinander.¹¹⁹

Dieser hansegeschichtliche Einschlag setzte sich auch unter dem Nachfolger von Paravicini, Gerhard Fouquet (*1952), fort; der betreffende Lehrstuhl sollte fortan explizit der denominierenden Wirtschafts- und Sozialgeschichte verpflichtet sein. 1985 in Siegen bei Ulf Dirlmeier (*1938–†2011) über das Domkapitel in Speyer promoviert, folgte nach zwischenzeitlicher Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter 1994 ebenda die Habilitation über kommunale Baubetriebe im Spätmittelalter. 1996 wurde er nach Kiel berufen und 2018 zum Seniorprofessor ernannt. Gleichwohl sein wissenschaftliches Schaffen neben grund-

117 Einen guten Überblick über die unterschiedlichen Forschungsfelder Paravicinis bietet: Jan Hirschbiegel, Andreas Ranft und Jörg Wettlaufer (Hg.), *Edelleute und Kaufleute im Norden Europas. Gesammelte Aufsätze*, Ostfildern 2007.

118 Werner Paravicini und Klaus Krüger (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge*, Tl. 1: Die Brügger Steuerlisten 1360–1390 (Kieler Werkstücke D 2), Frankfurt a. M. 1992; Werner Paravicini (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge*, Tl. 2: Georg Asmussen, Die Lübecker Flandernfahrer in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (1358–1408) (Kieler Werkstücke D 9), Frankfurt a. M. 1999; ders. und Horst Wernicke (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge*, Tl. 3: Prosopographischer Katalog zu den Brügger Steuerlisten (1360–1390) (Kieler Werkstücke D 11), bearb. von Ingo Dierck, Sonja Dünnebeil und Renée Rößner, Frankfurt a. M. 1999; ders., Nils Jörn und Horst Wernicke (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge*, Tl. 4: Beiträge der internationalen Tagung in Brügge April 1996 (Kieler Werkstücke D 13), Frankfurt a. M. 2000; ders. (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge*, Tl. 5: Renée Rößner, *Hansische Memoria in Flandern. Alltagleben und Totengedenken der Osterlinge in Brügge und Antwerpen (13. bis 16. Jahrhundert)* (Kieler Werkstücke D 15), Frankfurt a. M. 2001; ders. (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge*, Tl. 6: Anke Greve, *Hansische Kaufleute, Hosteliers und Herbergen im Brügge des 14. und 15. Jahrhundert* (Kieler Werkstücke D 16), Frankfurt a. M. 2001.

119 So etwa: Werner Paravicini, *Edelleute, Hanse, Brügger Bürger. Die Finanzierung der Westeuropäischen Preußenreisen im 14. Jahrhundert*, in: *HGBl 104* (1986), S. 5–20; ders., *Jenseits von Brügge. Norddeutsche Schiffer und Kaufleute an der Atlantikküste und im Mittelmeer im Mittelalter und Früher Neuzeit*, in: *Konzeptionelle Ansätze der Hanse-Historiographie (Hansische Studien 14)*, hg. von Eckhard Möller-Mertens und Heide Lore Böcker, Trier 2003, S. 69–114; ders., *Schuld und Sühne. Der Hansenmord zu Sluis in Flandern anno 1436*, in: *Wirtschaft – Gesellschaft – Mentalitäten im Mittelalter. Festschrift zum 75. Geburtstag von Rolf Sprandel (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 107)*, hg. von Hans Peter Baum, Stuttgart 2006, S. 401–451.

sätzlichen Veröffentlichungen zum spätmittelalterlichen Wirtschafts- und Sozialgefüge im Reich auf den deutschen Südwesten sowie die dortige Adels-, Residenz-, Bischofs- und Stadtgeschichte fokussiert ist, blickte er immer wieder auch auf den in Kiel so nahen Ostseeraum sowie die dortigen diesbezüglichen Verhältnisse. Im Mittelpunkt standen dabei die Stadt Lübeck sowie die dortigen Bergenfahrer.¹²⁰

Ferner sei an dieser Stelle auch der Hansehistoriker Carsten Jahnke (*1968) erwähnt, der seine geschichtswissenschaftliche und akademische Ausbildung in Kiel genoss – 1998 promovierte er zum Heringsfang und -vertrieb im Ostseeraum,¹²¹ 2004 habilitierte er handels- und Kommunikationsnetzwerke am Übergang zur Frühen Neuzeit – und von 2000 bis 2004 als Postdoktorand am Lehrstuhl für Landesgeschichte unter Thomas Riis angestellt war.¹²² Bereits in dieser Zeit entwickelte er eine ausgeprägte Publikationstätigkeit zur Hanse, die bis heute anhält. Seit 2004 ist er *Assistant* und seit 2008 *Associate Professor* am SAXO Institute an der Universität Kopenhagen.

Auch in jüngster Vergangenheit und Gegenwart spielte die Hansegeschichte am Historischen Seminar in Kiel in Forschung und Lehre eine wichtige Rolle, auch wenn keines der aktuellen Ordinarien einen explizit hansegeschichtlichen Schwerpunkt aufweist. Exemplarisch sei hier auf den bei Werner Paravicini promovierten und bei Gerhard Fouquet mit einem Hansethema habilitierten Harm von Seggern (*1964) verwiesen,¹²³ der sich seit 2011 als außerplanmäßiger Professor an der CAU und als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsprojekt ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)‹ in seiner Forschung eingehender mit der Hanse beschäftigt. Im besonderen Fokus stehen dabei erneut sozial- und wirtschafts- sowie kultur- und rechtsgeschichtliche Aspekte.¹²⁴

Das Thema ›Hanse‹ ist neben seiner ständigen Präsenz in der Lehre am Historischen Seminar auch fester Bestandteil des geschichtswissenschaftlichen Portfolios der Abteilung für

120 Gerhard Fouquet, Die Finanzen der Bergenfahrer zu Lübeck. Das Schüttingsrechnungsbuch (1469–1530), in: Das Hansische Kontor zu Bergen und die Lübecker Bergenfahrer. International Workshop Lübeck 2003 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck 41), hg. von Antjekathrin Graßmann, Lübeck 2005, S. 140–162; ders., »Geschichts-Bilder« in einer Reichs- und Hansestadt. Christian von Geren und seine Chronik der Lübecker Bergenfahrer (ca. 1425–1486), in: Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag, hg. von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt, Lübeck 2005, S. 113–125.

121 2000 veröffentlicht als: Carsten Jahnke, Das Silber des Meers. Fang und Vertrieb von Ostseehering zwischen Norwegen und Italien (12.–16. Jahrhundert), Köln u. a. 2000.

122 Zu Carsten Jahnke s.: University of Copenhagen. The Saxo Institute, https://saxoinstitute.ku.dk/research/research_projects_and_networks/timber-northern-europes-timber-resource---chronology-origin-and-exploitation/the-researchers/carsten-jahnke/ (letzter Zugriff: 8.7.2022).

123 Die veröffentlichte Habilitation: Harm von Seggern, Quellenkunde als Methode. Zum Aussagewert der Lübecker Niederstadtbücher des endenden 15. Jahrhunderts (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F. 72), Köln u. a. 2016.

124 In Auswahl: ders., Hanne Brand und Sven Rebler (Hg.), Gelebte Normen im urbanen Raum? Zur sozial- und kulturgeschichtlichen Analyse rechtlicher Quellen in Städten des Hanseraums (13. bis 16. Jahrhundert) (Groninger Hanze Studies 5), Hilversum 2014; ders., Die führenden Kaufleute in Lübeck gegen Ende des 15. Jahrhunderts, in: Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalter (Vorträge und Forschungen 72), hg. von Gerhard Fouquet und Hans-Jörg Gilomen, Ostfildern 2010, S. 283–316; ders., Zur Kommunikation zwischen wendischen Hansestädten und der Grafschaft Holland im 15. Jahrhundert, in: Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Festschrift Franz Irsigler zum 60. Geburtstag, hg. von Dietrich Ebeling und Volker Henn, Trier 2001, S. 197–231.

Regionalgeschichte mit Schwerpunkt zur Geschichte Schleswig-Holsteins im Mittelalter und Früher Neuzeit,¹²⁵ die 2009 aus dem Lehrstuhl für schleswig-holsteinische Landesgeschichte hervorging. Ihr Direktor, Oliver Auge (*1971), wurde 2001 über die Biographien Stuttgarter Kleriker promoviert; 2008 folgte die Habilitation zu den Handlungsspielräumen fürstlicher Politik im mittelalterlichen südlichen Ostseeraum. Komplementär zu anderen Trends innerhalb der Hanseforschung plädiert Auge für eine stärkere konzeptionelle Einbindung von regionalhistorischen Arbeitsweisen und Perspektiven in die gegenwärtige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Hanse. Die hinter dieser inhaltlich-methodischen Erweiterung der Hansegeschichtsschreibung liegenden möglichen Erkenntnispotentiale, die sich schon bei dem erwähnten Wilhelm Koppe und seinen Schülern andeuteten, entfaltete er bereits in unterschiedlichen Publikationen.¹²⁶ Wie eine derartige Verknüpfung von Hanse- und Regionalgeschichte am Exempel aussehen kann, lässt sich etwa anhand der veröffentlichten Masterarbeit seines Mitarbeiters Stefan Brenner (*1991) zur Kooperation Dithmarschens mit den umliegenden Hansestädten Lübeck, Hamburg und Lüneburg im 16. Jahrhundert beobachten.¹²⁷

Darüber hinaus arbeitet das Historische Seminar auch wiederholt mit der seit der Gründung des Europäischen Hansemuseums 2017 ebendort angesiedelten Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums und der dortigen Leitung Angela Huang (*1983) zusammen. Seit 2019 werden hier gemeinsam summerschools veranstaltet, die sich unterschiedlichen methodischen und inhaltlichen Fragen der Hansegeschichte annehmen.¹²⁸

Zusammenschau

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Hanse hat in Kiel – nimmt man die 1853 veröffentlichte Dissertation Heinrich Handelmanns als Ausgangspunkt – eine fast 170 Jahre lange Tradition. Auffällig ist dabei, dass die erste Hansehistorikergeneration, die sich bereits vor der Gründung des Historischen Seminars dem sich in den 1860er-Jahren einer im-

125 Hier sind auch wiederholt hansegeschichtliche Bachelor- und Masterarbeiten sowie Dissertationen zur Hanse angefertigt worden. Hierzu s.: <https://www.histsem.uni-kiel.de/de/das-institut-1/abteilungen/regionalgeschichte-mit-schwerpunkt-schleswig-holstein/derzeit-btreute-qualifikationsarbeiten/archiv> (letzter Zugriff: 8.7.2022); zuletzt etwa: Joshua-Alexander Pollex, Der Hansebegriff im Ostseeraum des 15. Jahrhunderts. Eine semantische Analyse, unveröff. Masterarbeit, Kiel 2021.

126 So etwa: Oliver Auge, Zur Einführung, in: Hansegeschichte als Regionalgeschichte. Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Winterschule in Greifswald vom 20. bis 24. Februar 2012 (Kieler Werkstücke A 37), hg. von dems., Frankfurt a. M. u. a. 2014, S. 9–19; Auge/Göllnitz, Hansegeschichte (wie Anm. 52); Oliver Auge, Hansegeschichte als Regionalgeschichte? Zur Diskussion um ein gar nicht so neues Forschungsdesign, in: Hanse und Stadt. Akteure, Strukturen und Entwicklungen im regionalen und europäischen Raum. Festschrift für Rolf Hammel-Kiesow zum 65. Geburtstag (Einzelveröffentlichung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde), hg. von Michael Hundt und Jan Lokers, Lübeck 2014, S. 3–14; ders., Die Hanse in der Region und Regionalgeschichte, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 37 (2019), S. 37–56.

127 Stefan Brenner, Im Fahrwasser regionaler Hansestädte. Dithmarschen in den Konfliktfeldern des westlichen Ostseeraums (1500–1559) (Kieler Werkstücke A 60), Berlin u. a. 2022.

128 Hierzu s. zuletzt: <https://fgho.eu/de/summerschool> (08. Juli 2022).

mer größeren Popularität erfreuenden Forschungsgegenstand Hanse zuwandte, durch die Bank Schüler Georg Waitz' und Vertreter der Göttinger Schule gewesen sind. Handelsmann, Junghans und auch Usinger haben sich bei Waitz promoviert oder waren im Rahmen ihrer Ausbildung Schüler bei demselben. Auch Hasse, der ab 1876 an dem jüngst eingerichteten Seminar zunächst als Privatdozent tätig war, wurde von Waitz ausgebildet. Waitz selbst, der in Kiel studierte und von 1842 bis 1848 ebenda als Ordinarius wirkte, hat sich erst nach seinem Weggang nach Göttingen hansischen Themen angenähert, ohne selbige jedoch zu einem seiner Forschungsschwerpunkte zu machen.¹²⁹ Die vier Waitz-Schüler stehen zudem dafür Pate, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Hanse in Kiel schon am Übergang zur Kaiserzeit – politische Motivation hin oder – schlichtweg *in* war.

Bereits in dieser Periode war die Kieler Hansehistoriographie nicht zuletzt aus geographischen Gründen eng mit der mittelalterlichen Landesgeschichte Schleswig-Holsteins verknüpft. Zur Hanse und zur Landesgeschichte geforscht zu haben, trifft zunächst auf Junghans, Usinger und Hasse zu, reicht dann über Daenell, der wie Hasse für einen letztlich nicht zustande gekommenen landesgeschichtlichen Lehrstuhl auserkoren war, jedoch als außerordentliche Professor immerhin mit einem diesbezüglichen Lehrauftrag betraut wurde, und setzt sich dann ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit neuer Intensität fort. Während Rörig seine Forschungen im Wesentlichen auf die Hanse und Lübeck beschränkte, spielte der anfangs noch eher lose Konnex Hanse-Schleswig-Holstein in den Arbeiten Jordans, Hoffmanns und Riis' schon eine gewisse, bei Koppe dann eine stärkere Rolle. Die zunehmende, oftmals synergistische Verknüpfung landesgeschichtlicher und hansischer Themen findet dann ein Stück weit auf dieser Forschungskultur aufbauend in der Abteilung für Regionalgeschichte unter Auge seinen vorläufigen Höhepunkt. Kurzum: Hansegeschichte und Landesgeschichte haben in Kiel – das liegt gewissermaßen in der Natur der Sache, schließlich war Kiel selbst auch Hansestadt¹³⁰ – eine gemeinsame inhaltliche und personelle Tradition.

Kann bereits die Vergabe des mit dem Weggang Nitzschs 1862 nach Königsberg vakant gewordenen Ordinariats für Geschichte an Junghans als ein Fingerzeig für ein zunehmendes akademisches und öffentliches Interesse an der Hanse als historischem Gegenstand verstanden werden, erhielt die in der Kaiserzeit geradezu *en vogue* Hansegeschichte in Kiel mit der Ankunft Daenells 1899 einen prominenten Vertreter. Die Bedeutung, die man einer zunehmend politisierten Hansegeschichte auch nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs in Kiel zusprach, erhellt sich dann auch an der Berufung Rörigs an die CAU im Jahr 1923. Die Hansegeschichte wurde unter seiner Ägide, die die von Daenell angestoßene sozial- und

129 Zu Person und Werk s.: Ferdinand Frensdorff, Art. »Waitz, Georg«, in: ADB 40 (1896), S. 602–629; Karl Jordan, Georg Waitz als Professor in Kiel, in: Festschrift für Percy Ernst Schramm zu seinem siebzigsten Geburtstag von Schülern und Freunden zugeeignet, Bd. 2, hg. von Peter Classen und Peter Scheibert, Wiesbaden 1964, S. 90–104; Robert Benson und Loren Weber, Georg Waitz (1813–1886), in: *Medieval Scholarship. Biographical Studies on the Formation of a Discipline*, Bd. 1: History (Garland Reference Library of the Humanities 1350), hg. von Helen Damico und Joseph Zavadil, New York 1995, S. 63–75. Sein dreibändiges Werk zur Rolle Lübecks in der Grafenfehde ist bis heute das Standardwerk zu diesem Thema. Georg Waitz, Lübeck unter Jürgen Wullenwever und die europäische Politik, 3 Bde., Berlin 1855/56.

130 Dazu etwa: Thomas Hill, *Hansestadt Kiel. Von Händlern & Ratsherren, von Grafen & Piraten* (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 91), Kiel/Hamburg 2019.

wirtschaftsgeschichtliche Ausrichtung der Hanseforschung fortführte und zu einer großen Popularität verhalf, regelrecht zu einem Aushängeschild der Universität. Die von ihm in der Zwischenkriegszeit bereitwillig vollzogene Pervertierung der wissenschaftlichen Methode tat dem kein Abbruch; im Gegenteil, die Hanse als volksgeschichtlich relevantes Arbeitsfeld zu präsentieren, eröffnete Rörig in der Zwischenkriegszeit und im NS-Regime eine steile Karriere und schärfte das nationalsozialistische Profil der CAU als Grenzlanduniversität.¹³¹ Welcher Stellenwert der Hanse auch nach 1945 beigemessen wurde, lässt sich wiederum an der Berufung Koppes erkennen. 1965 versuchte die CAU letztlich vergeblich seine wissenschaftlichen Verdienste für die Hansegeschichte sogar mit der Einrichtung einer Professur für Hansische Geschichte zu würdigen und sich damit zugleich als westdeutsches Zentrum für die Erforschung der Hanse zu positionieren.

Über die Systembrüche der vergangenen Jahrhunderte hinweg muss die Hansegeschichte in Kiel als eins der Steckenpferde des Historischen Seminars verstanden werden. Das Institut fungierte zeitweilen sogar als Innovationsmotor und Zugpferd der deutschsprachigen Hanseforschung – die Linie Junghans, Daenell, Rörig und Koppe, die in ihrer Zeit jeweils zu den führenden Hansehistorikern in Deutschland zählten, steht dafür Pate. Diese Liste ließe sich ohne Probleme mit den hansegeschichtlichen Größen der jüngeren Vergangenheit Friedmann, Graßmann und Hammel-Kiesow ergänzen; auch sie wirkten in Kiel. Ein Blick in die Gegenwart und auf die Abteilung für Regionalgeschichte zeigt allerdings deutlich, dass die Erforschung der Hanse mitnichten bloß ein ›historisches‹ Thema ist. Auch weiterhin ist sie lebendiger Bestandteil von Forschung und Lehre an der Förde.

Autor

Stefan Brenner (M.A.)

Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar, s.brenner@histosem.uni-kiel.de

Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Beitrags von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.

131 Dazu: Christoph Cornelißen, Die Universität Kiel im »Dritten Reich«, in: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 86), hg. von dems. und Carsten Mish, Essen 2009, S. 11–29.